

Die „Volkswacht“ erscheint täglich ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Boten zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 3170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellungen für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 6.

Sonntag, den 8. Januar 1905.

16. Jahrgang.

Das Grab von Karl Marx.

Zu den beliebtesten Plätzen, die der klassenbewusste Arbeiter Breslaus aufsucht, gehört das Grab unseres großen Vorkämpfers Ferdinand Lassalle. Der Einzelgänger, der diesen Ort am Todestage des Führers aufsucht, wie der Fremde, den die Genossen an die Ruhesstätte geleiten, wird gleichermaßen berührt, wenn er sieht, wie treulich die Proletarier das Andenken eines Selben feiern, wie sie Jahr für Jahr das Grab mit Blumen schmücken und mit Kränzen übersäen. Um 7 Uhr schmerzlicher berührt es uns, als wir kürzlich vernahmen, in welcher mangelhafter Verfassung die letzte Ruhesstätte eines anderen Vorkämpfers befindet, unseres größten Märtyrers Karl Marx. Ein Freund unseres Blattes, der kürzlich dieses Grab besuchte, schreibt uns darüber:

„Meine Anwesenheit in London erweckte in mir den Wunsch, Marx' Grab zu besuchen; ein Wunsch, der befriedigt wurde, nachdem ich in der Westminster-Kathedrale gesehen hatte, wie England seine großen Männer ehrt. Neben den Standbildern, die hervorragenden Persönlichkeiten aller Kategorien, Volontieren, Strategen, Schriftstellern, Künstlern gelten, finden wir die Grabstätten der bedeutendsten Denker, auch dem Heiligen Darwin hat man einen Platz in der Westminster-Kirche eingeräumt. Wie enttäuscht hingegen Marx' Grab! Außer der Peripherie der Weltstadt liegt der Kirchhof. Wer zu Lassalle's Todestage den israelitischen Friedhof zu Breslau besucht hat, erinnert sich, ein würdevolles Denkmal zu haben, zu dem man durch einen wahren Blumenparterre gelangt. In London fehlt die Weihebestimmung gänzlich. Die riesige, ebe, schmucklose Fläche von zahllosen Gräbern mit fast gleichmäßigen einfachen Steinen oder Tafeln steht durchaus im Einklang mit den Reichenbegängnissen, die im Trab durch Londons Straßen fahren. Beim ersten Suchen fand ich die Stätte nicht. Erst ein Kirchhofarbeiter führte mich auf meine Bitten durch Kreuz- und Quergänge dahin, wo Marx' Gebeine gebettet sind. Eine einfache Tafel kündet, daß außer Karl Marx — eine in England vorkommende Sitte — drei seiner Familienmitglieder in diesem Grabe ruhen. Mein Führer erzählte mir, daß er häufig die Frage nach dem Grabmal hört; von Engländern selten, von Ausländern, namentlich Deutschen, oft. Im kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein erfuhr ich ergänzend von den mehrfachen vergeblichen Versuchen, einen Denkstein zu setzen: die Mittel fehlten nicht aus. Wenn nur Deutschlands Arbeiterschaft sich entschließt, einen bescheidenen Betrag für ein Grabmal zu sammeln, könnte endlich, zweiundzwanzig Jahre nach seinem Tode, die Ruhesstätte des größten Denkers geehrt werden, der dem Proletariat gelebt hat. Im gegenwärtigen Zustande ist das Grab fast verschollen.“

Es bedarf wohl nur dieser Anregung, um dem hier ausgesprochenen Wunsche eine Erfüllung zu teil werden zu lassen. Gewiß ist das Andenken unseres großen Führers auch ohne Denkstein unvergänglich in der Arbeiterklasse befestigt, aber wir könnten darüber hinaus doch auch seine letzte Ruhesstätte so bezeichnen, daß der Wanderer, der den Friedhof

durchschreitet, seinen Fuß einen Augenblick hemmt und sich dessen erinnert, der drunten schläft. Wir haben Viehwecht, Schönlaht, Grillenberger, Manfred Wittich einen Denkstein gesetzt und könnten ein gleiches auch für Karl Marx tun. Welche unter den Parteinstanzen möchte sich dieser Sache annehmen?

Der deutsche Michel.

(Entwurf einer neuen Kulturgeschichte des deutschen Volkes.)

Erste Epoche.

Michel ist ein Feibe und schläft auf seiner Bärenhaut am Ufer des Rheins. Er trinkt immer noch eins, ehe er geht. Er betet unter Botans Eiche. Er geht auf die Jagd, erlegt Auerochsen, Wildschweine und Hirsche und hat es dabei ganz gut. Er steht aber etwas unter dem Pantoffel und seine Heiligen sind weiblichen Geschlechts. Da kommen die Römer und wollen ihm seine Bärenhaut wegnehmen. Michel wehrt sich, aber sie wird ihm doch genommen. Michel sucht sich durch eifriges Kneipen über den Verlust der Bärenhaut zu trösten.

Zweite Epoche.

Nachdem das Zeitalter der Bärenhäuter vorüber, wird Michel Christ. Ein Mönch kommt und haut die Botanseiche um. Michel muß nun in der Kirche beten. Am meisten ärgert es ihn, daß seine neuen Heiligen in der Mehrzahl männlichen Geschlechts sind. Aber das kommt noch schlimmer. Nachdem die große Eiche umgehauen, erscheinen eine Menge Mönche, die sich damit beschäftigen, Michels Wein auszutrinken. Es ist ihm das sehr fatal, aber er ergibt sich in sein Schicksal.

Dritte Epoche.

Michel wird feudal. Er baut den Rittern eine Menge Schlösser auf die Berge und schleppt mit vieler Mühe die Steine dazu hinauf. Die Ritter wollen droben auch etwas zu leben haben. Michel bringt ihnen die Früchte des Feldes hinauf. Wenn er nicht genug gibt, wird er von den Rittern in das Burgverließ geworfen, wo er so lange bleiben muß, bis er ein Lösegeld aufbringen kann. Die Ritter jagen auch gerne; sie jagen nicht nur Rehe und Hirsche und Gänse, sondern auch Herrn Michels Frau und Tochter, sofern diese hübsch sind. Sie behalten dann beide auf dem Schlosse, so lange es ihnen behagt, und wenn sie derselben überdrüssig werden, so schicken sie Frau und Tochter dem Michel zurück. Michel ist sehr ägerlich über diesen Unfug und wird einigemal so wild, daß die Ritter Angst kriegen. Schließlich aber ergibt er sich herein. Er hat die Geduld von seinen Vorfahren, den Bärenhäutern, geerbt.

Vierte Epoche.

Michel wird ein geübter Mann. Er lernt nicht nur Bücher lesen, sondern sie auch schreiben und drucken. Er wird so gelehrt, daß er einen großen Streit mit dem Papst in Rom bekommt, weil ihm der Papst seine Bücher ver-

brennen will. Der Papst wird groß und Michel wird auch groß. Es geht Michel schlecht, denn es mischen sich auch andere Leute in den Streit. Spanier, Italiener, Franzosen, Niederländer, Dänen, Schweden, Kroaten, Slowaken und allerlei andere Völker kommen in Michels Behausung und prügeln sich da dreißig Jahre lang mit ihm und unter sich herum. Als sie abziehen, nehmen sie Michel seinen Rock. Er trägt auch das mit der gewohnten Geduld und läuft in Hemdsärmeln umher.

Fünfte Epoche.

Michel wird ein moderner Mensch. Er macht Geschäfte und zahlt viele Steuern. Aber Michel ist kein guter Geschäftsmann und die Steuern sind sehr hoch, die Lebensmittel sehr teuer. Häufig stellt sich ein Besuch bei ihm ein, der gar nicht gern von ihm gesehen wird. Das ist der Exekutor. Michel schwört manchmal den Manifestationseid; aber er kann nicht verhindern, daß ihm vom Exekutor Hofe, Weste und schließlich auch noch das Hemd genommen werden. Strümpfe und Schuhe hat er aus Verzweiflung in Schnaps angelegt. Es friert ihn manchmal sehr und er wünscht sich, wieder Bärenhäuter zu sein.

Sechste Epoche.

Das ist die gegenwärtige. Michel hat nichts mehr und glaubt schon, es könne ihm nichts mehr genommen werden. Aber da kommt ein Herr Bourgeois, der von Verus Kapitalbesitzer ist. Dieser ist sehr finzig und meint, es sei von Michel doch noch etwas zu holen, nämlich dessen Haut. Er will sie ihm abziehen, um Riemen daraus zu schneiden. Es muß nun abgewartet werden, ob Michel sich die Haut auch geduldig abziehen läßt. Dann erst kann die wirkliche Kulturgeschichte des deutschen Volkes auf Grund dieses Entwurfes geschrieben werden.

Politische Uebersicht.

Doch noch! Wie aus Berlin gemeldet wird, be- gannen am Mittwoch Nachmittag bereits die ersten Verhandlungen der nach Berlin gekommenen österreichischen Handelsvertrags-Delegierten mit den deutschen Regierungsvertretern unter Leitung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky. Sie wahrten bis spät in den Abend hinein. In „maßgebenden“ Kreisen gibt man der bestimmten Hoffnung Raum, daß sich doch noch ein gangbarer Weg finden wird, die Verträge zu einem beiderseits befriedigenden Abschluß zu bringen. Die schon oft in der Presse aufgelauchten Gerüchte über scharfe Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichskanzler und Graf Posadowsky wurden als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Also lautet die Berliner Meldung, deren offiziellen Charakter man nicht erst extra zu konstatieren braucht. Man kennt ihn schon am „Ton“!

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte, ist natürlich aus dem Häuschen, daß die Re-

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kantsky.

71

(Nachdruck verboten.)

Kuise senkte den Kopf noch tiefer unter einem Senker. Da fühlte sie eine kleine, weiche Hand, die die ihre drückte, und eine sanfte Stimme flüsterte ihr ins Ohr: „Nehmen Sie's nur an, an der Johanna werden Sie eine gute Lehrmeisterin haben und mehr noch, wir werden Ihnen schon über die erste Zeit hinweghelfen.“ Und als Kuise die Sprecherin überaus anfaß, wickelte sie mit ihrem freudigen Lächeln ihr zu: „Ich kann mir schon denken, wie Ihnen zu Mute ist — mir ist's ähnlich ergangen, wir sind ja alle so wenig angedrückt fürs Leben, und ich weiß, welche Gefahr für ein junges Mädchen eine solche Postlage in sich schließt. Nehmen Sie's nur — das ist eheliche Arbeit, reinliche Arbeit.“

„Dan!“ Kuise drückte die Hände ihrer neuen Freundin, ihre Augen wandten voll Tränen und zu Johanna gewendet, so le sie: „Woher Sie mich also als Lehrmeisterin annehmen?“

An dem Kronleuchter brannten nun sämtliche Kerzen und in ihrem Lichtkreis erschienen der March, die Ausdrückung so vieler Menschen zu einem weiblichen Rebell verwickelt, der in seiner Durchleuchtung über die dunklen oft berben Gesichter der Männer weiche verklärte Töne breitete.

Das Skandinavium war in allen Bezirken vorüber. Die Rabler, als die linken Reichstagesräte, trafen von allen Seiten jetzt ein. Sie wurden schon an der Tür mit Hurraufen begrüßt und umringt.

Jeder wollte gleich direkt die Botschaft aus ihrem Munde vernehmen. Ein Bureau hatte sich gebildet. Auf der Tribüne, wo am Sonntag die Musikanten saßen, hatten Vorsitzender und Schriftführer Platz genommen. Dorthin wurden die Ankommenden gelassen, geschoben, gegeret, emporgeschleppt.

Sie übergaben ihre Berichte und, während das Bureau seines Amtes waltete, reichte man ihnen Bier zur Stärkung, sie gleichzeitig mit Fragen bestürmend.

Aber schon erhob sich der Vorsitzende und verklärte die Meldung der Zentrale: daß für die sozialdemokratischen Kandidaten in Wien achtzigtausend Stimmen abgegeben worden seien.

„Achtzigtausend!“ Wie von fernigen Jungen getragen, flammte das Wort auf von einer Ecke des Saales zur andern den Jubel entsehlend.

Zum ersten Mal hatte man sich gegählt und voll befunden. Trotz des miserablen Wahlsystems, trotz des Terrorismus, den die Herren von Wien zu über verstanden, so viele Stimmen!

„Achtzigtausend! Achtzigtausend! Achtzigtausend!“ Es übertraf alle Erwartungen.

„Das haben die in Berlin erst nach zwanzig Jahren des allgemeinen Stimmrechts gehabt“, bemerkte der Vorsitzende.

„Hört! hört!“ rief man im Saale. Man lachte, man applaudierte, man drängte neuerdings gegen die Tür.

Wieder war ein Rabler abgesprungen, rot wie ein Krebs, in Schweiß gebadet.

Eine ungeheure Zuversicht, ein liebenswürdiges, kindliches Optimismus hatte sich aller bemächtigt.

Das Errungene begeisterte sie, sie schwelgten im Vorhinein in ihrem Triumph. Und so beharrlich waren sie in ihrem Glauben, daß als jetzt nacheinander die Wahlergebnisse aus den übrigen Bezirken einliefen und man erfuhr, daß die Wichen mit der Landstrafe, daß die Josefstadt verloren sei, es die von ihrem voraussetzlichen Sieg Voraussichten nicht zu erschauern vermochte.

Auf diese Bezirke hatte man nie gerechnet, dort wohnten die 1. 2. Posträte und sonstige Wohlthäter, dort befanden sich die feudalen Paläste, die ihren Bedienten zur Wahlzweck kommandierten und ihre Lieferanten dazu, das konnten sie nicht verhehlen.

„Schad' mir. — Ach was, wir pfeifen darauf!“ Und als nun gar der Name Schönbrunner als einer der gewählten Kandidaten genannt wurde, brach eine unwahrscheinliche Lustigkeit aus.

„Der gehört schon ihnen! — Das ist der Uebermensch an Vorniertheit! — Der wird jetzt fromm werden müssen, der Herr von Schönbrunner! — Der plägte früher vor Aufgeblasenheit! — Das war 'schad', im Reichstag wollen's auch ihre Sandwürfel haben!“

Robert, der Gatte Johannas, kam zu seiner Frau an den Tisch zurück. Sein Gang war jugendlich und elastisch geworden. Das dunkelbläuliche Gesicht strahlte vor Freude: „Habt Ihr's gehört, wir in Favoriten sind auf der Höhe, wir werden es ihnen zeigen.“

Er winkte den Kellerer herbei. Darauf hin wollte er noch eins trinken. Er stellte das frische Bier seiner Frau hin, aber das Fräulein hatte auch nichts im Glas, er soß von seinem hinein. „Sie erlauben schon“, sagte er zu Kuise gewendet. „Stoßen Sie mit uns an auf unsern Sieg!“

Kuise erhob sich. Ihr Herz klopfte, ihre Wangen brannten. Was sie in dieser Stunde erfahren und miterlebt, hatte ihr die Welt gemeinet und den Sinn, und sie über ihre persönlichen Schicksal emporgeloben. Die Ahnung von der großen Zusammengehörigkeit der Kinder der Arbeit, der Armen und Unterdrückten, war ihr entstanden, ihre revolutionären Instinkte waren geweckt. Schon begriff sie die Auflehnung, schon teilte sie die Freude einer Eroberung, und die Begeisterung, die alle erfüllte, belebte und erfrischte auch sie.

„Auf unsern Sieg!“ rief sie. Ihre Schüchternheit war verschwunden. Sie nickte mit Robert an, mit Johanna, mit der Lehrerin. Auch die angepöbelte Katharina hielt ihr das Glas entgegen.

Robert wollte weiter eintreten, aber Johanna flüsterte ihm zu: „Bitte, nimm mir das Kind ab, ich kann nicht mehr, meine Beine sind steif.“ Er sah sie an, sie war blaß bis in die Rippen. Dehntam löste er die Kleine aus ihren Armen; an seine Brust geschmiegt schlief sie weiter.

(Schluß folgt.)

gierung zum 1. Januar den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn nicht gekündigt hat. Aber sie ist klug genug, dem Grafen Posadowsky daraus keinen Strich zu ziehen, denn sie weiß sehr wohl, daß Posadowsky der Sachwalter der agrarischen Interessen ist. Um so deutlicher läßt sie ihre Spitze gegen den Grafen Wälow, dem sie die „einzige und ausschließliche Verantwortung in derartigen Fragen“ zuschiebt. Der Reichskanzler ist ihr also immer noch agrarisch genug.

Daß die neu aufgenommenen Verhandlungen diesmal zu einem Ergebnis führen werden, ist zwar nicht sicher, aber doch ziemlich wahrscheinlich. Aber daß sie auf lauter Zufriedenheit stehen werden — von der Arbeiterklasse ganz abgesehen — wird sich die Regierung hoffentlich selber nicht einbilden. Und selbst wenn die Verhandlungen diesmal zum Abschluß eines Vertrages führten, so ist immer noch sehr fraglich, ob die Doppel-Monarchie Oesterreich-Ungarn imstande wäre, ihn durch die Parlamente in Wien und Budapest genehmigen zu lassen. In Wien ließe sich die Sache schließlich noch mit Hilfe des berüchtigten § 14 erledigen. Aber in Budapest hat die Regierung dieses bequeme Mittel nicht zur Hand. Hier liegen also Schwierigkeiten, die sich nicht so leicht, und von Berlin aus schon gar nicht, beseitigen lassen.

Der Preis des russischen Handelsvertrages wird veröffentlicht, ehe man den Handelsvertrag selbst kennt. Die von uns bereits vor sechs Monaten bestimmt vorausgesagte, von der Regierungspresse abgelehnte russische Anleihe soll nun in einer Höhe von 500 Millionen Mark aufgelegt werden. Die „Lilse“ bemerkt dazu: Welche Politik die Reichsregierung bei dieser Anleihe verfolgt hat, geht daraus hervor, daß sie vor etwa Jahresfrist die großen deutschen Banken ersuchte, die Unterbringung der Anleihe nicht zu übernehmen, bevor der russische Handelsvertrag perfekt geworden sei. Um die deutschen Agrarier zu befriedigen, begünstigt also Wälow, daß viele Millionen deutschen Vermögens in verzwweifelt unsicheren russischen Werten angelegt werden; während die russische Regierung, um die größten Lächer ihrer zerrütteten Finanzen vorübergehend zu verstopfen, das Interesse ihrer Getreideproduzenten preisgibt. Im industriellen Deutschland werden die getreideverlaufenden Großagrarier entgegen dem Interesse der Gesamtheit befriedigt. Im Agrarstaat Rußland kümmert man sich nicht um die getreideexportierende Landwirtschaft, die den Kern der russischen Volkswirtschaft bildet.

Die schweren Lasten der Invalidenversicherung Es ist in jüngerer Zeit wieder einmal ganz besonders lebhaft gemurmelt worden über die schweren Lasten der Invalidenversicherung, sodas sich auch der Staatssekretär Graf Posadowsky schon schwere Sorgen macht über die moralische Verkümmernng des Volkes durch die Rentenvergrößerung und die Belastung des Volkes, das heißt der Nichtversicherer. Demgegenüber sei zunächst einmal festgestellt, daß der Durchschnittsbetrag einer Jahresrente nach den bisherigen Berechnungen über die Rechnungsergebnisse der Invalidenversicherung für 1903 noch unter 156 Mark bleibt. Es muß in der Tat zu einer ungeheuren moralischen Verkümmernng der Rentenberechtigten führen, ihnen jährlich 156 Mark aus öffentlichen Mitteln zu bewilligen; dabei muß ihnen ja systematisch jedes Streben nach eigenem Erwerb ausgegraben werden. Wer wird noch arbeiten wollen, wenn er sich nur ein bißchen elend zu stellen braucht, um sofort für sein ganzes Leben mit jährlich 156 Mark versorgt und so aus allen Nöten befreit zu sein!

Aber noch ein anderes ist festzustellen. Die Gesamtanwendung der Versicherungsanstalten und des Reiches für Renten und Beitragsleistungen betrug 1903: 124,7 Millionen Mark. Die Einnahmen aus Beiträgen beliefen sich auf 134,7 Millionen Mark. Mindestens die Hälfte davon bezahlten die Versicherten aus eigenen Mitteln, so daß aus Mitteln der Unternehmer und des Reiches noch reichlich 7 Millionen Mark für die Versicherer geleistet wurden. Es kommen hier zwischen 13 und 14 Millionen Versicherte in Frage, sodas die öffentliche Leistung für einen Versicherten, soweit sie nicht von diesem selbst getragen wird, nicht viel über vier Mark im ganzen Jahre beträgt. Dabei haben wir den Umstand noch ganz außer acht gelassen, daß der Reichsschatz im Betrage von 41,7 Millionen von den Versicherten gleichfalls mit aufgebracht wird: kommt er doch an direkten Steuern auf Lebenszeit her. Es ist wahrhaftig ein schändliches Verbrechen, über die Lasten der Invalidenversicherung und über die moralische Schädigung der Rentenberechtigten zu jammern.

Ebenso ist es mit den Klagen über die fortgesetzte unheimliche Steigerung der Rentenlast. Natürlich muß die Rentenlast noch immer steigen, da der Beharrungszustand seit dem Bestehen der Versicherung noch lange nicht erreicht sein kann. Aber es steht nach den eigenen Berechnungen des Reichs-Versicherungsamtes fest, daß sich der Prozentsatz der Rentenvergrößerung, berechnet nach dem jedesmaligen Stande des Vorjahres, mit Ausnahme der Jahre 1900 und 1902 abnehmend bewegt hat und daß seit 1892 nur ein einziges Jahr 1899 einen geringeren Steigerungssatz aufweisen hat als das Jahr 1903. Dagegen bewegt sich der Prozentsatz der Einnahmesteigerungen aus Beiträgen nach oben und es haben seit 1892 nur die zwei Jahre 1896 und 1899 einen größeren Steigerungssatz aufzuweisen als das Jahr 1903.

Man bleibe uns also vom Leibe mit den bürgerlichen Klagen, die die Tatsachen auf den Kopf stellen und wahrlich schlecht stimmen zu dem Reklamegeschrei über unsere soziale Reform. Dieses Gejammer ist nur der Ausdruck des Gefühls, daß die „herrliche Sozialreform“ nicht die politische Wirkung gehabt hat, die man davon erwartete, es zeigt an, daß das sogenannte gute Herz, das „Wohlwollen für die nothleidenden Klassen der Bevölkerung“, eitel und leer ist. Und es zeigt weiter an, daß die Arbeiter nur Sozialreform haben werden, die sie sich im politischen Kampfe erzwingen können.

Ein Kriegsdokument aus Südwestafrika. Die „Lilse“ veröffentlicht mehrere Kriegsbriefe eines deutschen Offiziers aus Südwestafrika. Auch diese Briefe beweisen die Verwilderung der gegenwärtig in Südwestafrika beliebten Kriegsführung. In einem vom 2. Oktober datierten Briefe heißt es:

Wir belagern denn auch eine Menge Vieh und erwidern etwa zehn Perls, alle einzeln in wilder Flucht. Obwohl die Reichs Artillerie hatten, setzen sie sich nicht zur Wehr, und so war die Sache ganz unerschrocken. Trotzdem hat es einen kolossalen Reiz, wenn man plötzlich auf 30 Schritt hinter einem Busch zu einem schwarzen Lauern steht, um sich zu verbergen; man legt die Sporen ein und los geht die Jagd. Die Reichs Artillerie springen wie Striche in langen Säben, oft kann man durch das dicke Gestrüpp kaum folgen, die Doornen rieben einem fast vom Pferde, dann entblutet sich der Reiz schlapp, man rettet von schräg schräg auf ihm vorbei und dann werfen sie sich gewöhnlich hin. Wenn so ein Dumm mehr Schieß hätte, könnte er einfach nach etwa 20 Säben halten, umdrehen und einen aus dem Sattel holen. So überläßt man ihn den Anten, besonders gut angelegene werden mitgenommen, um ausgezogen zu werden, mit den anderen wird fernerer Prozeß gemacht. — Einen Reiz, er hängt jetzt hier hinterm Lager am Galgen, haben wir erwischen in tollerloser Pitala, Reihofe, Uniformhut, alles tadellos, einen Vorläder, Reihofe zwei Zentimeter, mit dem Stempel „Tower“ 1899.

Hier wird also ganz ungentert erzählt, wie auf einzelne Eingeborene Jagd gemacht wird und wie die Fliehenden, trotzdem sie keine Versuche der Gegenwehr machen, rücksichtslos niedergeschossen werden. Diese Verhagab auf Menschen erscheint dem Offizier selbst so entwürdigend, daß er erzählt, daß das Niedermachen dieses Menschenwibes den „Gemeinen“ überlassen wird.

Mit lautem Taktum trat nach den letzten Reichstagswahlen der „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ in die Erscheinung. Aber er hat den Ordnungsgesetzen nicht gehalten, was sie erhofften. Recht mißmütig schreibt daher jetzt die parteiöffentliche „Konservative Korrespondenz“:

„Aus den Reihen unserer Parteimitglieder werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sich bemüht, in den konservativen Organisationen Mitglieder anzuwerben. Diesem Vorhaben muß auf das entschiedenste entgegengetreten werden. Es ist nicht die Aufgabe des Verbandes, die Organisationen der alten Parteien zu schwächen, sondern ihm war die Aufgabe zugewiesen, durch Aufklärung und Belehrung im Lande zu wirken. Dazu bedarf es seiner großen Mitgliederzahl, sondern der zweifellos vorhandenen Intelligenz und Tatkraft der Verbandsteiler. Es liegen überhaupt Anzeichen vor, daß die Verbandsteilerung in ein leichtliberales Fahrwasser einmündet. Wir empfehlen also unseren Parteimitgliedern, auf der Hut zu sein. Von einer tatsächlichen Bekämpfung der Sozialdemokratie durch den zu diesem Zwecke gegründeten Verband hat man bisher nicht das geringste wahrzunehmen. Will er nicht endlich einmal in positiver Weise zeigen, was er eigentlich anderes leisten kann, als Mitglieder und Beiträge sammeln?“

Auch wir sind mit dem Reichsverband nicht zufrieden. Viel hatten wir nicht erwartet, aber einige Versuche, die Sozialdemokratie in offener Geistesfehlschlacht zu bekriegen, schienen doch geplant zu sein. Wir haben aber mit der „Konservativen Korrespondenz“ bisher nicht das geringste wahrgenommen. Allerdings auch nichts von der Intelligenz der Leiter!

Die Gewerkschaftsbewegung im Kopfe eines Staatsanwaltes. Der Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes in Bremerhaven war angeklagt, eine öffentliche Metallarbeiterversammlung, die „zu politischen oder sozialistischen Zwecken“ einberufen war, nicht angemeldet zu haben. Das Schöffengericht und die Strafkammer sprachen ihn und den mitangeklagten Wirt frei, weil sich die Versammlung nicht mit „sozialistischen“, sondern mit sozialen Angelegenheiten beschäftigt hat. Die Verhandlung vor der Strafkammer erhielt noch eine besondere Würze durch folgendes komische Frage- und Antwortspiel:

Staatsanwalt: Verfolgt der Metallarbeiterverband sonst politische Zwecke? — Angeklagter: Nein. — Staatsanwalt: Sind Sie nicht politisch organisiert? — Angeklagter: Es ist selbstredend, daß die einzelnen Mitglieder das Recht haben, sich politisch zu organisieren, wo sie wollen, und das auch tun — der Verband hat damit nichts zu schaffen, er betätigt sich nicht politisch. — Staatsanwalt: Ist nicht die Weisung an die Mitglieder ergangen, Schmarfabeln zu wählen; ich meine, etwa von Stutigart? — Angeklagter: Nein! — Staatsanwalt: Hat jeder freie Wahl? — Angeklagter: Ja! — Staatsanwalt: Wie? — Angeklagter: Ja!

Was mag sich dieser Staatsanwalt für eine Vorstellung von den Aufgaben der Gewerkschaften machen?

Zur Bergarbeiterbewegung im Ruhrrevier wird gemeldet: In den Verhandlungen bezüglich der Angelegenheit des Anschlages auf die Zeche Bruchstraße, an denen der Reichstagsabgeordnete S a c h s e und das Vorstandsmitglied des deutschen Bergarbeiterverbandes, H u s e m a n n, teilnahmen, hat das Oberbergamt die Vermittelung abgelehnt und die Befugnisse an das Einigungsamt des Berggewerbegerichts verwiesen.

In der Versammlung der Belegschaft der Zeche „Bruchstraße“ (Nachmittags) wurde nach dem Bericht des Vorsitzenden der für die Verhandlung mit der Behörde gewählten Kommission einstimmig folgender Beschlusssatz angenommen: „Die am heutigen Vormittag in Langendreer tagende Belegschafts-Versammlung der Zeche „Bruchstraße“ protestiert nochmals gegen das Festhalten der Behörde an der verlängerten Arbeitszeit, sowie auch gegen das Verhalten des Betriebsleiters, der die Kommission durch Wiederbestellen und Hinziehen geradezu verhöhnt. — Die Versammlung protestiert auch gegen das Vorhalten von Kohlen an die Belegschaftsmitglieder und betrachtet dies als eine Herausforderung der Versammlung. Sie erwartet von den Verhandlungen, die vor dem Oberbergamt in Dortmund stattfinden, die Zurücknahme des Anschlages, denn in der Belegschaft wird geplant, die Stillarbeitverlängerung, mag es biegen oder brechen, nicht anzuerkennen.“

An dem Unternehmertum wird es liegen, ob es in dem großen Kohlenrevier zum Ausbruch eines riesenhaften Kampfes kommt.

Ein bankter Bank. Dem „B. L.“ wird geschrieben: „Die Geschichte des jüngst dem deutschen Kaiser verliehenen spanischen Regiments Rumancia, die im übrigen glänzend genannt werden kann, weiß einen recht dunklen Punkt auf. Das Rumancia-Regiment hat sich, was wenig bekannt sein dürfte, an dem letzten größeren P o m m e n t a m e n t o im August 1883 zu G a n s t r a b e r — Republik beteiligt. Aus diesem Anlaß wurden seiner Zeit vier Wachtmeister des Regiments h a n d b r e c h t l i c h erschossen.“

Eine neue Uniform. Nach dem Muster des britischen Motor-Volantiers ist auch seitens des Deutschen Autoklub die Schaffung eines deutschen freiwilligen Automobilkorps angedacht worden. Seit Wochen ist man mit den Vor-

berichtigungen der Organisation beschäftigt. Diese Vorbereitungen sind zwar noch nicht beendet, wohl aber bereits die Uniformfrage entschieden. Seitdem stellte sich der Generalkommandeur des Deutschen Automobilklub's Freiherr von Brandenburg in der neuen Uniform des Deutschen freiwilligen Automobilkorps dem Kaiser vor. Dieser soll seine Zufriedenheit mit der Uniform zum Ausdruck gebracht haben, soll mit ihrer Einführung einverstanden gewesen sein und nur die Änderung kleinerer Details gewünscht haben. Ferner befahl der Kaiser, daß Reserveoffiziere, wenn sie die Waffenübung innerhalb des Korps ableisten, diese Uniform zu tragen haben. Die Uniform ist in der Farbe ähnlich jener, wie sie die Eskadronen hatten, mit gelben Stiefeln oder Gamaschen und Schabern. Außer Dienst sind lange Beinkleider vorgeschrieben. Die Bewaffnung besteht aus einem Pistolenrevolver und einer Pistole, wie sie jetzt bei der Marine probeweise eingeführt sind.

Ordnungsregeln. Der Rote Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub wurde dem Professor Gustav Schöller in Berlin verliehen, ferner erhielt der Ordensbesitzer 16 englische Marineoffiziere, darunter den Kronenorden erster Klasse Marquis of Dromond, der Kommandeur der Royal Yacht Squadron.

Geheimrat Dr. Georg Bacher wurde zum Direktor im statistischen Amt ernannt.

Die Reichstagswahl im Wahlkreise Hof findet am 14. Februar statt.

Dem Wolff'schen Telegraphenbureau ist, wie ein Berliner Blatt erzählt, das Vorkaufsrecht, dessen es sich bisher bei Veräußerung seiner Telegramme erfreute, gekündigt worden. Diese Telegramme wurden bisher allen anderen Telegrammen vorgezogen, also als bringende Telegramme behandelt. Bei Zusammenreffen mit anderen Staatstelegrammen waren sie unmittelbar nach den etwaigen Staatstelegrammen zu befördern, gingen also privaten Telegrammen dieser Art vor. Den Behörden ist von dieser Aenderung Mitteilung gemacht worden.

Deutsch-Witboij soll, wenn die „Sächsische Zeitung“ recht berichtet ist, auf englischem Gebiete eine Zuflucht gefunden haben. Das Blatt knüpft anscheinend offiziell an diese Mitteilung den Hinweis, wie notwendig es ist, daß die in Afrika kolonisierenden europäischen Mächte internationale Abmachungen treffen, damit nicht die Verfolgung verbrecherischer Eingeborenen an den Grenzen der kolonialen Gebiete Halt zu machen gezwungen ist. — Die Meldung, daß General von Trotha aus der Kapolonie in Trupps die Grenze überschreiten, um ihren Stammesgenossen in dem Aufstand gegen die Deutschen zu helfen, und daß diese Angelegenheit schon in Berlin im Auswärtigen Amte zu diplomatischen Verhandlungen in Erwägung gezogen sei, entbehrt, wie von derselben Seite erklärt wird, des tatsächlichen Hintergrundes. Daß einzelne Leute aus der Kapolonie zu der Bande des Murenga stoßen, würde auch von einer starken englischen Grenzwehr bei ernstlichem Bemühen nicht verhindert werden können.

General von Trotha meldet vom 5. b. M.: Oberst Deimling beabsichtigte am 4. b. M., Gochas konzentrisch anzugreifen mit der Abteilung Meißner (4., 5. und 7. Kompanie und Batterie Stahl) den Ausbruch, mit der Kompanie Ritter und Halbbatterie Stahlmann von Gibeon über Gochas, mit der Abteilung von Langere (3. Kompanie und 8. Batterie, Hauptmann Kirchner) von Koes über Perly. Major Meißner ließ bereits am 1. Januar 6 Uhr Abends bei Stampfstein auf 500 bis 600 Gochas zucken. Diese hielten trotz wiederholter Bajonettsangriffe stand bis 9 Uhr 30 Minuten Abends und zogen sich erst unter dem Schutze der Nacht auf beiden Ufern des Ausbruchs in der Richtung auf Gochas zurück. Meißner folgte am nächsten Morgen. Die Verluste des Feindes, welche bedeutend gewesen sein müssen, sind noch nicht festzustellen gewesen.

Der H e r o - K a p i t a n F r i e d r i c h v o n O m b r o hat am 4. b. M. in Damaru seine Gehehr abgegeben, seine Weist will dem Beispiel folgen. Bis jetzt sind 150 Männer und Frauen in Damaru zugelaufen.

Allerhand Gerüchte. Neben die Anschuldigungen an Bord des Kreuzers „Prinz Heinrich“ geht jetzt dem „Holl. Cour.“ folgende Darstellung zu. Auf dem Panzerkreuzer „Prinz Heinrich“ wurden in letzter Zeit von Leuten der Besatzung Schläuche und Futterläufer durchschnitten, sowie Mündungsöffnungen der Geschütze böswillig entseuert. Am Neujahrsmorgen wurde sogar die überraschende Entdeckung gemacht, daß an Stelle der Kriegsschlange ein Koblenstoff am Flaggenmast gehängt war. Wie es heißt, soll ein Teil der Besatzung mit dem ersten Offizier, Korvettenkapitän Krüger aus nicht bekannter Ursache unzufrieden sein, und man führt hierauf die Vorkommnisse zurück. Die sofort angeforderte Untersuchung zur Ermittlung der Täter ist bisher erfolglos geblieben.

Das Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen. Bei dem Geschenk der preussischen Städte zur Hochzeit des Kronprinzen wird, nach dem „B. L.“, auf die Stadt Berlin ungefähr der Betrag von 70,000 Mark kommen. — Berlin hat vier Mal so viel Einwohner als Breslau, das zu dem Geschenk 30,000 Mark beiträgt. Demnach hat jeder Breslauer Steuerzahler dem Kronprinzen doppelt so viel zu schenken als der Berliner! Dem Dank dafür können unsere lieben Mitbürger der „liberalen“ Stadverwaltung abtrotzen.

Gräfin Montignoso. Die Nachricht eines italienischen Blattes über den Empfang der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen durch den Papst beruht auf einer Verwechslung. In einem Hotel in Rom war eine 35 jährige Dame unter dem Namen einer Prinzessin Miral abgetheilt, die wegen ihrer häufigen Fahrten in den Vatikan von Reportern umgeben wurde, von denen endlich einer „erriet“, daß die mysteriöse Dame die Gräfin Montignoso sei. So gelangte die Nachricht in die Presse. Sofort eingezogene Erkundigungen an anständiger Stelle bewiesen die vollkommene Unwahrscheinlichkeit der Meldung.

Keine „vorschriftswidrige Behauptung“. Daß keine Liebeswürdigkeiten wie die Bezeichnung als „dreißiger Hammer“ im Verkehr militärischer Vorgesetzten mit ihren Untergebenen keine „vorschriftswidrige Behauptung“ enthalten, hat das Kriegsgericht der 17. Division in Hamburg entschieden. Ein Gefreiter, der eine Kompanie führte, titulierte einen Soldaten, der seinem Kommando „Stückgestanden!“ nicht rasch genug Folge leistete, als „dreißiger Hammer“, worauf der in dieser Weise Angeordnete sich umdrehte und auf seine Stube ging. Es folgte eine Anklage wegen Schimpfung und Ungehorsam gegen den Untergebenen, wegen vorschriftswidriger Behandlung gegen den Gefreiten. Jener wurde zu 11 Tagen Mittelarrest verurteilt, dieser wurde dagegen freigesprochen, trotzdem der Tatbestand klar lag. — Auch dadurch wird das Bewußtsein der Persönlichkeit bei den Soldaten außerordentlich gestärkt. Die Sache hat aber auch ihr Gutes. Alle so Behandelten werden nach ihrer Dienstzeit Sozialdemokraten.

Ausland.

Die Angst vor dem Volke. In Petersburg fand eine Sitzung des Ministerkabinetts statt, in welcher die Beratung der Fragen betreffend die Rechtssicherheit gemäß dem Erlass des Kaisers vom 25. Dezember zu Ende geführt wurde. Darauf wurden Maßregeln zum Schutze des Loses der Arbeiter in den Fabriken und Werkstätten beraten. Am 10. Januar soll eine Sitzung stattfinden, in der über die Frage der Beteiligung von Vertretern der Semstwo an Regierungsangelegenheiten und über die Abschaffung der für die Presse bestehenden Beschränkungen beraten werden wird.

Die Gärung in Rußland. Die „illegale“ Gefühlsregung erfüllt nun selbst Elemente, die nicht einmal an liberale Reformen denken, sondern die Befreiung der ärgsten Mißstände gerade im Interesse der Aufrechterhaltung des Absolutismus verlangen. Ein Zeugnis für die revolutionäre Verbrossenheit selbst der Aristokraten legt das folgende Schreiben ab, das der Präsident der

Moskauer Semstwo, Fürst Turkegoi an den Minister des Innern, Swiatopol-Mirsky, gerichtet hat.

Sowjetrechtler! Eure Gelächter erhalten heute eine Adresse der Moskauer Semstwo an den Kaiser. Ich, als Präsident dieser Versammlung, kann natürlich als Urheber der Zulassung der Adresse angesehen werden, und werde dafür die Verantwortung übernehmen, was ich nicht verheimlicht habe und nicht verheimlichen, obgleich die Regierung erst nach Annahme der Adresse ihre Mitteilung veröffentlicht hat.

In diesen Tagen hatte ich das Glück, mich dem Kaiser vorzustellen und ihm offenherzig, soweit ich es konnte, über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft Bericht zu erstatten. Ich suchte dem Kaiser klarzulegen, daß das, was jetzt vor sich geht, „est pas une simple révolte, mais une révolution“ (es ist nicht nur ein Aufstand, sondern eine Revolution), und ihm ferner klarzulegen, was das russische Volk in die Revolution hineindrängt, welche es nicht will und welche der Kaiser zu verhindern imstande ist.

Japan und Rußland.

In die Heimat.

Das „Bureau Reuter“ meldet aus Tokio: General Stössel habe das Ehrenwort gegeben, am Krüge nicht mehr teilzunehmen, und lehre über Nagasaki in die Heimat zurück.

Der Korrespondent des Reuter'schen Bureaus vor Port Arthur meldet: Donnerstag 11 Uhr Vormittag (alten Stils) und Nogi zusammen und hatten in einer Hütte des Dorfes Schischin, nachdem sie sich begrüßt, eine lange Unterredung. Die Generale schüttelten sich dann die Hände, worauf Stössel zu Pferde stieg und nach Port Arthur zurückkehrte.

Von der Besatzung Port Arthurs haben nur 80 russische Offiziere ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr am Krüge teilzunehmen. Alle regulären russischen Truppen sind aus der Festung ausmarschiert und gehen nach Dalny. Eine japanische Abteilung ist in die Stadt eingedrückt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Nichtkombattanten können nach freier Wahl in der Stadt bleiben. Die japanischen Matrosen sind beim Ankrämen der Minen im Hafen und mit dem Entfernen der bei der Hafeneinfahrt gesunkenen japanischen Schiffe beschäftigt. Es sind jetzt alle Forts von den Japanern besetzt.

In Tschifu wird die Ankunft von 1000 Nichtkombattanten aus Port Arthur erwartet. Die europäischen Kolonien in den chinesischen Häfen hatten die Absicht, die Kranken und Verwundeten aus Port Arthur in den Hospitälern Tschifu, Tientsin, Schanghai, Weiswei und Tientsin zu verpflegen. Eine Besprechung zwischen dem englischen und japanischen Konsul ergab, daß in Tschifu nur für 60 Verwundete Platz ist. Auch Tientsin und Schanghai genügen nicht annähernd, und alle genannten Orte zusammen können nur einen Teil der Kranken und Verwundeten aufnehmen. Infolgedessen wird die Mehrzahl der Kranken in Port Arthur bleiben.

Nach einer Mitteilung der Marineverwaltung sind durch die Japaner vor der Kapitulation Port Arthurs die russischen Torpedoboote „Gaidamak“, „Wladimir“, ferner die Torpedobootversorger „Ketsin“, „Zely“ und „Doro“ zum Sinken gebracht worden. Der Kreuzer „Tajan“ liegt schwer beschädigt an der Südküste des Osthafens. Das Kanonenboot „Dobr“ ist durch japanisches Granatfeuer zerstört worden.

Wieviel Gefangene?

Die Zahl der gefangenen Kombattanten von Port Arthur ist eine viel größere, als auf russischer Seite behauptet wurde. Es ist höchst überausend, daß so niedrige Zahlen — 5000 bis 8000 — angegeben wurden, während die Japaner 32,207 russische nicht kranke und nicht verwundete Militärpersonen in der Festung vorgefunden.

In der Mandchurei.

Unter dem Vorhitz des Zaren soll, wie der Londoner „Standard“ wissen will, beschlossen worden sein, den Krieg mit erneuter Energie fortzusetzen und Kuropatkin bis Ende Februar 200,000 Mann Verstärkungen zu schicken.

Wie General Sacharow dem Generalfeldmarschall vom 5. d. M. meldet, haben russische Streifwachen am Abend des 1. Januar die Eisenbahn zehn Meilen nördlich von Hailichung (zwischen Jentoi und dem Schabo) beschädigt. Eine aus Kiaojiang kommende Lokomotive ist infolgedessen entgleist.

Einem Stimmungsbild

des „Bureau Reuter“ über die gegenwärtigen Zustände in der Festung entnehmen wir folgendes:

Es ist unmöglich, die Mehrzahl der Kranken und Verwundeten fortzuschaffen. Die Japaner haben bemerkt, eiligst Medizin und Nahrungsmittel nach der Festung zu schicken. Man hofft, durch die verbesserten Sanitätsverhältnisse und flüchtige Tausende zu retten. Die Sorge um Tausende von Gefangenen ist eine mühevoll und kostspielige Aufgabe. Es ist möglich, daß Japan deshalb später Vorkehrungen zu deren Aufhebung in Erwägung gezogen wird. Die Frage wird gegenwärtig in Tokio in Erwägung gezogen. Man glaubt, daß General Nogi auf Geheiß des Kaisers nach Tschifu kommt, wo ihn ein begeisterter Empfang erwartet. Die fremdländischen Matrosen sind am Mittwoch in Port Arthur angekommen. Die japanischen Marineoffiziere haben die gesunkenen Schiffe noch nicht untersucht, und über den Zustand der Schiffe ist nichts bekannt. Eine sorgfältige Untersuchung wird sobald als möglich vorgenommen werden. Die Russen haben Ungereweise das Landendock vor der Kapitulation blockiert, dadurch, daß sie das Transportschiff „Amur“ quer vor dem Dock versenkt haben. Am Mittwoch übergeben sie die Werkzeuge und 10 kleine Dampfer, die zu sofortiger Verwendung bereit liegen. Die Minenbelegung wird begonnen werden, sobald die russischen Pläne über die Lage der Minen ausgehandelt sind. Man hofft, einige der gesunkenen Schiffe heben zu können.

Conflige Kriegsnachrichten.

Bei der russischen Flotte ist vieles nicht in Ordnung. Admiral Polkowskij telegraphierte an die Admirallität, bei zwei seiner Kreuzer müßten wichtige Maschinenteile durch neue ersetzt werden, außerdem bräuche er Maschinisten. — Aus Petersburg wird offiziell die Nachricht demontiert, daß Roschdestwenski's Flaggschiff bei Madagaskar gescheitert sei.

Nicht gerade beneidenswert ist, nach einem Petersburger Telegramm des „Wolansk“, die Lage des Großadmirals Gromoff in Alexs. Möglich soll er eine Menge Drohbriefe erhalten. Man will ihm für die Mängel der russischen Flotte die Verantwortung zuschreiben. Den Großflotten, der sonst häufig durch die Hauptstädte der Welt fuhr, erblickt man in letzter Zeit fast gar nicht mehr.

Partei-Angelegenheiten.

Das Vermächtnis eines Sozialisten. Aus Paris wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ telegraphiert: Der am Neujahrstag verstorbenen Parteigenosse Paul Le Carpentier hat die Hälfte seines Vermögens der Partei vermacht, 50,000 Francs erhalten Jaurès, Briand und Viviani zur Verwendung in Dienste der sozialistischen Propaganda, 25,000 Francs sind den Gewerkschaften gewidmet. Weiter hat der Sterbende die von früher her im Testament stehende Bestimmung nicht abgeändert, daß die Verfügung über diese Summen Herrn Millierand zugeht. 5000 Francs hat Le Carpentier der Pariser Section der Unterirdischen vermacht, je 200 Francs den Schulklassen in allen 20 Pariser Arrondissements. Die Bibliothek soll eine von Jaurès, Briand und Viviani zu bestimmende Arbeitsstätte erhalten.

Die Lege werden erst nach dem Tode der Witwe ausgefolgt, bis dahin hat diese den Fruchtgenuss des ganzen Nachlasses.

Der „Vorwärts“ meldet hierzu noch: Dieser Tage ist der Staatsanwalt von Orleans, Paul Le Carpentier, eines frühzeitigen Todes gestorben. Die weite Öffentlichkeit erfährt dabei von seiner sozialistischen Gesinnung aus dem warmen Nachruf, den sein Freund Journière in der „Humanité“ veröffentlichte. Für diejenigen, die es anging, war Le Carpentier's Gesinnung kein Geheimnis. Seine Beamtenlaufbahn wurde dadurch lange Zeit gehemmt, aber — mögen die preussisch-deutschen Justizminister erschrecken! — doch nicht unterbrochen. Ueber seine Amtserfüllung schreibt Journière: „Der Gerichtsbeamte, der die öffentliche Vertretung in den Gerichten zu vertreten hatte, besaß eine tief menschliche Auffassung seines fürchtbaren Amtes. Im Schuldigen erblickte er einen Unglücklichen, der zu bessern, nicht einen Feind, der zu treffen ist.“

Die Dokumente des Sozialismus (Herausgeber E. D. Bernstein) werden, wie uns die Redaktion mitteilt, in Bezug auf Auswahl und Behandlung des Inhalts eine wirkliche Aenderung erfahren. Zunächst wird ein schon früher geheimer Plan zur Ausführung kommen und die Bibliographie des Sozialismus in eine nach Gegenständen geordnete Bibliographie des Sozialismus, der Sozialwissenschaften, der Sozialpolitik und der Arbeiterbewegung umgewandelt werden. Diese Bibliographie wird sowohl die Buchliteratur, wie die Literatur der einschlägigen Zeitschriften-Aussagen des In- und Auslandes umfassen und hierin nach möglicher Vollständigkeit streben. Wichtigere Erscheinungen auf dem Gebiete der Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften werden nach zehrfacher Erwähnung in der Bibliographie in besonderen Abhandlungen kritisch gewürdigt werden; die dafür bestimmte Rubrik wird den Titel: Zur Theorie des Sozialismus und der Sozialwissenschaften, führen. Unter dem Titel: Aus sozialistischen Zeitschriften des Auslandes, werden Auszüge aus solchen Aufsätzen der sozialistischen Zeitschriften anderer Länder zur Veröffentlichung gelangen, die auf größere Beachtung Anspruch haben. Außerdem wird die Redaktion nach wie vor den Rubriken: Aus der Geschichte des Sozialismus, ihre Aufmerksamkeit widmen und auch ihren Rahmen etwas weiter ziehen, sobald die Dokumente des Sozialismus nach allen Seiten hin einen weiteren Ausbau erfahren.

Arbeiterbewegung.

Wurst bleibt am Gewerksverein erhalten und zwar auf Grund eines Kompromisses. Die „Tremonia“ berichtet darüber aus Mülhausen: „In einer ordentlichen Vorhandlung des Christlichen Gewerksvereins wurde unter folgenden Bedingungen eine Einigung erzielt: Wurst verzichtet auf eine Wiederwahl zum Vorsitzenden, bleibt hingegen als Mitarbeiter in der Gewerkschaftsorganisation der christlichen Verleiher tätig. Die Generalversammlung, die Mitte Februar stattfinden sollte, wurde hierdurch hinfällig. Dasselbe soll im Sommer abgehalten werden. Armer Gewerksverein.“

Die Heimarbeit-Anschiebung, die auf dem im März in Berlin abgehaltenen Heimarbeiterschutz-Kongress angeregt wurde, soll möglichst im Herbst d. J. in Berlin eröffnet werden. Wie der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ aus Berlin geschrieben wird, haben in den letzten Tagen des alten Jahres im Berliner Gewerkschaftshaus Verhandlungen zwischen Gewerkschaftsvertretern und bürgerlichen Sozialpolitikern stattgefunden, die den Vorarbeiten dieser Ausstellung gewidmet waren. Es wurde beschlossen, ein Kuratorium zu bilden, dem je ein Vertreter der 19 beteiligten Zentralverbände und eine Anzahl bürgerlicher Sozialpolitikern angehören sollen. Die Ausstellungen soll womöglich später auch nach anderen Orten verlegt werden.

Starker Antrag auf Errichtung einer Arbeiterkammer haben die sozialdemokratischen Mitglieder der Hamburgischen Bürgerkammer gestellt. Der Antrag wurde, nachdem Stolten ihn begründet und mehrere Redner ihn bekämpft hatten, abgelehnt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wie schon einmal vor drei Jahren.

Der Streit der Berliner Klavierarbeiter. Am Donnerstag sind die Verhandlungen mit zwei Firmen zu einem günstigen Abschluß gelangt. Die Arbeit wird bei beiden Firmen hier wieder aufgenommen. Die Zahl der Streikenden verringert sich dadurch um etwa 50. Weitere Verhandlungen mit anderen Firmen stehen noch in Aussicht.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 7. Januar 1905.

* Gekochte Rinderzungen. Die Sucht der Agrarier, den Fleischmarkt in Deutschland immer mehr zu beherrschen und damit die Preise zu schrauben, hat bekanntlich zu einer Grenzsperr für lebendes Vieh resp. rohes Fleisch geführt. Das genügt aber noch nicht. Neuerdings sind unterm 7. Dezember 1904 neue Verordnungen erlassen, denen wir folgendes entnehmen:

In neuerer Zeit ist eine Einfuhr gekochter Rinderzungen, meist in Behältern, in denen die Zwischenräume mit Fett ausgegossen sind, oder in einer Umhüllung von Rindsbälgen, die vielfach rot gefärbt sind, verkehrt worden. Unter Berufung auf die Allgemeine Verfügung vom 22. Juni 1903 unter Nr. 2, nach der gekochte Lebern mangels der Möglichkeit einer zuverlässigen Untersuchung nicht eingeführt werden dürfen, haben verschiedene Be-

schaffen auch gekochte Rinderzungen aus gleichem Grunde zurückgewiesen; bei anderen sind sie jedoch eingelassen worden.

Nach einer amtlichen Mitteilung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes sind an anderer Stelle gekochte Rinderzungen durch die Einfuhr des rohen Viehs nicht von allen in ihnen etwa vorhandenen Krankheitserregern befreit, insbesondere kann hierdurch die sichere Beschaffung der bei Erkrankung der Tiere an Blauvergiftung (Sepsis) und Cholera im ganzen Fleische verbreiteten, zu Fleischergiftungen des Menschen Anlass gebenden Stoffe nicht erreicht werden. Ferner kann an gekochten Zungen eine Reihe von wesentlichen Mängeln, wie die Durchdringung mit Finnen und die Verlust von Tieren, die eines natürlichen Todes gestorben sind, unentdeckt übersehen nicht erkannt werden. Dernaß trifft die in § 12 Abs. 2 Nr. 2 des Fleischbeschengesetzes für die Einfuhr aus dem Ausland vorgesehene Voranmeldung, daß nach der Art der Gewinnung und Zubereitung des Fleisches Gefahren für die menschliche Gesundheit erfahrungsgemäß ausgeschlossen sind oder die Unschädlichkeit für die menschliche Gesundheit sich in zuverlässiger Weise bei der Einfuhr feststellen läßt, auf gekochte Rinderzungen nicht zu Die Einfuhr solcher Zungen ist daher als unzulässig anzusehen.

Da jedoch die bisher an einigen Verkaufsstellen erfolgte unbeanstandete Zulassung gekochter Zungen in Handelsstreifen zu herbeizuhaltenden Auffassung geführt haben kann, daß der Bezug solcher Ware aus dem Ausland erlaubt sei, hat die Verfügung der ferneren Einfuhr gekochter Zungen erst vom 1. April 1905 ab einzutreten. Unberührt hiervon bleibt das schon seit dem 1. Oktober 1900 in Kraft befindliche Verbot der Einfuhr gekochter Zungen in luftdicht verschlossenen Dosen oder ähnlichen Gefäßen (§ 12 Abs. 1 des Fleischbeschengesetzes).

2. Nach der Anweisung für die tierärztliche Untersuchung des in das Zollland eingehenden Fleisches sind Schweine (einschließlich der Wildschweine) vor der Untersuchung durch Swalten der Wildschweine und des Kopfes in Hälften zu zerlegen. Aus Interesententzwecken ist die Bitte gestellt, bei der Einfuhr von Wildschweinen auf eine solche Zerlegung zu verzichten, weil durch Verletzung der Wildschweine in unzureichendem Zustand deren Haltbarkeit erhöht werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der Einfuhr von Wildschweinen daselbst das gleiche Zugeständnis wie bei Schweinen im Inlande zu machen, daß nämlich auf Antrag des Besitzers von der Spaltung der Wildschweine und des Kopfes abgesehen werden darf, wenn auf andere Weise ausreichend sichergestellt wird, daß Finnen nicht vorhanden sind.

Der langen Rede kurzer Sinn. Ist dieser: Es genügt nicht, daß im Interesse der Agrarier die Einfuhr lebenden Viehes unter der Begründung verboten wird, die Gesundheit des Volkes sei gefährdet, man muß auch noch das gekochte Fleisch von der Einfuhr fernhalten. Wildschweine sind kein Wolf in der Hand, sie können also leichter passieren. Im Inlande sehen die Agrarier zu, daß das von ihnen gelieferte Fleisch in der Stadt nicht etwa nachgeprüft werde, ausländisches Fleisch aber muß doppelt und dreifach untersucht werden. Basta!

* Der „Schlesische Handwerkerfreund“ ermahnt seine Leser zum Arbeiten in folgender Form:

„Ein Beispiel von Gemeinfinn haben die Malermeister zu Hannover gegeben. Es arbeiteten nämlich zehn Malermeister, darunter auch der Obermeister, am Anfrisch einer Hausfassade. Die Arbeit war von einem dortigen Malermeister übernommen, dieser aber von den freilebenden Gehilfen im Stiche gelassen worden. Dem Grundlauge getreu: „Einer für alle und alle für einen“ haben die Meister ihren Kollegen geholfen und so die Arbeit ohne Gehilfen fertiggestellt.“

Wir sind mit dem Worte ebenfalls der Meinung, daß es so manchem Handwerksmeister gar nichts schaden kann, wenn er mal durch streikende Gesellen zum Arbeiten gezwungen wird.

* Familienunterstützung für Nebenpflichtige. Bei einigen der mit der Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften, vom 10. Mai 1892 betrauten Behörden sind Zweifel darüber entstanden, ob den in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitern, die einen Teil ihres Lohnes auf Grund des § 616 B. G. B. für die Dauer einer 14tägigen militärischen Übung weiterbezahlen, auch die gemäß § 1 des Gesetzes vom 10. Mai 1892 zur zahlende Familienunterstützung zu gewähren ist. Zur Beilegung dieser Zweifel haben die Minister der Finanzen und des Innern in einem Rundschreiben an die Provinzialbehörden folgendes ausgesprochen:

Nach § 1 Abs. 2 des Gesetzes vom 10. Mai 1892 findet das Gesetz nur dann keine Anwendung, wenn der Übungspflichtige zu demjenigen Reichs-, Staats- oder Kommunalbeamten gehört, welchen zufolge § 66 des Reichsmilitär-Gesetzes vom 2. Mai 1874 in der Zeit der Einberufung zum Militärdienst ihr persönliches Dienst-Einkommen gewahrt ist.

Da aber die in Staatsbetrieben angestellten Arbeiter, die lediglich in einem privatrechtlichen Verhältnis zum Staate stehen, ihren Lohn während einer militärischen Übung nicht auf Grund des § 66 des Reichsmilitär-Gesetzes, sondern auf Grund des § 616 B. G. B. weiterbezahlen, so kann auf sie die Bestimmung des § 1 Abs. 2 des Gesetzes vom 10. Mai 1892 keine Anwendung finden. Die Familien dieser Arbeiter haben daher Anspruch auf Unterstützung nach dem Gesetze vom 10. Mai 1892, auch, wenn den Arbeitern ein Teil ihres Lohnes für die Zeit einer militärischen Übung weitergezahlt wird.

Breslauer Spielplan vom 8. Januar bis 14. Januar 1905.

	Stadttheater	Roberttheater
Sonntag		
Nachmittag	Der gestiefelte Kater.	Die Nibelungen.
Abends	Oberon.	Der Familientag.
Montag	Gasth. Sigrid Arnoldsou	Tramulus.
	Romeo und Julia.	
Dienstag	Der Waffenschmied.	Frühlingsluft.
Mittwoch		
Nachmittag	Der gestiefelte Kater.	Der Familientag.
Abends	Die neugierigen Frauen.	
Donnerstag	Zum Besten des Gustav	Der Rastelbinder.
	Freitag Denkmal:	
	Die Valentinne.	
Freitag	Gasth. Sigrid Arnoldsou	Frühlingsluft.
	Romeo und Julia.	
Sonnabend		
Nachmittag	Der gestiefelte Kater.	Zum ersten Mal:
Abends	Der Ring des Nibelungen.	Gastons Frau.
	Vorabend:	
	Das Rheingold.	
Gallia-Theater.		
	Sonntag Abend: Der Rastelbinder.	
	Dienstag Gruppe E 6: Japfenstreich.	
	Freitag Gruppe F 6: Japfenstreich.	
	Sonnabend (Gumboldt-Verein Volks-Vorstellung): Frauenkamp.	

Warenhaus

Gebr. Barasch

Ohlauerstr. 68 — Neumarkt 17 Ring 31/32 Friedrich-Wilhelmstrasse 12

Inventur-

Montag **Trikotagen** — **Handschuhe** — **Strümpfe** Dienstag

Ein Posten **Herren-Trikot-Jacken** zum Aussuchen, Inventurpreis Stück **56** ⚡
 Ein Posten **Herren-Normal-Hosen** Inventurpreis Paar **78** ⚡
 Ein Posten **Herren-Normal-Hosen** Inventurpreis Paar **88** ⚡
 Ein Posten **Herren-Hosen** mit angewebt. Futter Inventurpreis Paar **1.05**
 Ein Posten **Damen-Normal-Hosen** Inventurpreis Paar **1.25**
 Ein Posten **Damen-Normal-Hosen** mit Zug Inventurpreis Paar **1.45**

Ein Posten **Damen-Hosen** mit angewebtem Futter Inventurpreis Paar **1.05**
 Ein Posten **Velour-Frauen-Hosen** einfarbig u. gestreift Inventurpreis Paar **78** ⚡
 Ein Posten **Frauen-Hosen** Eider, gestreift Inventurpreis Paar **1.35**
 Ein Posten **Velour-Unterröcke** Inventurpreis Stück **1.38**
 Ein Posten **Eider-Unterröcke** Inventurpreis Stück **1.65**
 Ein Posten **Glacéhandschuhe** mit Futter für Herren u. Damen, Inventurpreis Paar **95** ⚡

Ein Posten **Herren-Krimmer-Handschuhe** mit Leder, Inventurpreis Paar **78** ⚡
 Ein Posten **Herren-Krimmer-Handschuhe** mit Leder u. Druckknopf, Inventurpreis Paar **95** ⚡
 Ein Posten **Herren-Vigogne-Socken** Inventurpreis Paar **24** ⚡
 Ein Posten **Herren-Vigogne-Socken** Inventurpreis Paar **32** ⚡
 Ein Posten **Herren-Socken** Kammgarn plattiert Inventurpreis Paar **39** ⚡
 Ein Posten **Frauenstrümpfe** Kammgarn plattiert, deutsch lang, Inventurpreis Paar **48** ⚡

Ein grosser Posten **Kinder-Trikot-Anzüge**, geringelt
 Grösse 50 55 60 65 70 75 80 85 90 cm
 Inventurpreis 39 ⚡ 44 ⚡ 49 ⚡ 54 ⚡ 58 ⚡ 62 ⚡ 67 ⚡ 72 ⚡ 78 ⚡

Ein grosser Posten **Herren- u. Damen-Trikot-Handschuhe** zum Aussuchen
 Serie I 19 ⚡ Serie II 28 ⚡ Serie III 35 ⚡ Serie IV 48 ⚡
 Inventurpreis Paar Inventurpreis Paar Inventurpreis Paar Inventurpreis Paar

Räumungs-Verkauf!

Schürzen — Baumwollwaren

Ein Posten **Bauschürzen**, ohne Saum Inventurpreis Stück **68** ⚡
 Ein Posten **Bauschürzen**, extra gross zum Aussuchen, Inventurpreis Stück **95** ⚡
 Ein Posten **Bauschürzen**, mit Saum und Träger, Inventurpreis Stück **98** ⚡
 Ein Posten **Bauschürzen**, eleg. garniert, Inventurpreis Stück **1.25**
 Ein Posten **Tändelschürzen**, grosse Sortimente, Inventurpreis Stück **28** ⚡

Ein Posten **Tändelschürzen**, hell, sehr elegant, Inventurpreis Stück **48** ⚡
 Ein Posten **Tändelschürzen**, dunkel, reich garniert, Inventurpreis Stück **48** ⚡
 Ein Posten **Reformschürzen**, zum Aussuchen, Inventurpreis Stück **1.55**
 Ein Posten **Kleiderschürzen** zum Aussuchen, Inventurpreis Stück **1.55**
 Ein Posten **Bettbezüge**, weiss und bunt, Inventurpreis Stück 3.15 und **2.55**

Ein Posten **Bettlaken**, Inventurpreis Stück **88** ⚡
 Ein Posten **Schürzenstoffe**, 90 cm breit, Inventurpreis Meter 42 ⚡ und **32** ⚡
 Ein Posten **Schürzenstoffe**, 130 cm breit, Inventurpreis Meter 62 ⚡ und **52** ⚡
 Ein Posten **Schürzenstoffe**, Zephyrs, Inventurpreis Meter **58** ⚡
 Ein Posten **Hemdenbarchende**, Inventurpreis Meter **27** ⚡

Ein Posten **Washstoffe**
 Ripspiqués, Chemisen - Cretonnes, Batiste, Zephyrs, Bulgarenstoffe, Kleiderleinen, Inventurpreis Meter **15** ⚡

Reste und Abschnitte in Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Hemdenstoffen, Spitzen, Seidenband zu Spottpreisen.

Ein Posten **Velour-Barchend** geeignet für Blusen-, Haus- u. Kinderkleider, Unterröcke, Inventurpreis **25** ⚡

Auffallend billige Preise!

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 7. Januar.

Nacktheit.

Das Jahr 1904 hat unter manchen anderen Neuererscheinungen unserer guten Haupt- und Residenzstadt Breslau ein neues Monumentalwerk gebracht, das am Kassatore seine Aufstellung erhebt, offiziell Festlerbrunnen benannt wird, im Volksmunde aber den Titel „Sabelstange“ getauft ist.

Der Fechter, der hoch oben auf granitenem Sockel in steinerner Nacktheit seine Klinge prüft, hat es sich ganz bestimmt nicht träumen lassen, daß ob seiner kalten Größe ein so heißer Streit entbrennen würde bei denen, deren Nachbild er sein will. Wie konnte er auch ahnen, daß im Jahre 1904/05, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, blinder Unverstand und pfäffliche Unbolsamkeit ihm seinen lustigen Platz streitig machen würde? Daß böse Buben ihm nächstlicher Weile allerhand Tand auf seine harten Gliedmaßen kleben würden, um ihren Willkür zu krönen? Oder aber, wie konnte er ahnen, daß seine herbe Natürlichkeit eifriger Heimgemännern auf die — ach so empfindlichen — Nerven fallen könnte, die sich einen schönen menschlichen Körper nicht anders als wohlverhüllt in Unter- und Ober-Wäsche vorstellen können und die andererseits sich keine Wäsche-Anscheidung denken können. Wie sich schamlos zu erheben, was eigentlich in das blende Verne hineingehört.

Von alledem konnte der kraftstrotzende Fechter dort oben nichts vorhersehen, als man ihm seinen lustigen Standort anwies. Aber nun hat er so manches merkwürdige Erlebnis gehabt, daß er in der kurzen Zeit seines Erdenaufens kaum mehr sich wünschen dürfte. Da haben vierfelige Mäusenöhne ihn mit bunten Fetzen umhüllt, um seine männliche Nacktheit zu verkleiden, andere haben aus ihrem Nacktenskabineen eine veritable Wäschelei hervorgebracht, die sie, um ihr Reinlichkeitsbedürfnis zu zeigen, dem Fechter bedingten. Andere wieder, wahrscheinlich Leser der sittenstrengen Zentrums- und Sozialdemokratischen Presse, fühlten sich berufen, den stolzen Mann mit der Klinge mit Straßenschmutz als Zeichen ihrer Hochachtung zu bewerfen.

Man könnte man sich dabei bewähren und den Hohlungen aller Art ihre sonderbaren Befestigungen mit dem Gefühl des Bedauerns überlassen. Aber da ist inzwischen ein weiteres geschehen, das sich den vorhergehenden würdig anreihet. Die frommen Kirchenväter von St. Matthias haben beim Magistrat Einspruch gegen den nackten Durschen erhoben und seine Entfernung von dem Plage verlangt, wo er allen frommen Gemütern zum Troste sich mit wohligen Blicken den Wind um seine nackten Glieder wehen läßt.

Ob der „Einspruch“ und das Begehren der frommen Kirchenväter von St. Matthias den gewünschten Erfolg haben wird, vermögen wir nicht zu sagen. Es läßt uns auch ziemlich kühl. Was wir an dem Brunnen loben, ist die künstlerische Einfachheit seiner Ausführung, die Schlichtheit des Gedankens und endlich die Tatsache, daß dieses Monument so vorteilhaft sich abhebt von all den daten-Standbildern, die wir in unserer Stadt haben. Da wird ein reines Kunstwerk immer ersichtlich.

Aber der „Einspruch“ der Kirchenfrommen von St. Matthias löst auch andere Gedanken in uns aus. Wer hat noch nicht im Leben eine Wanderung durch die Tempel der „heiligen römischen Kirche“ gemacht, ohne daß ihm die reichen Kunstschätze aufgefallen wären, die in vielen von ihnen aufbewahrt sind. Und wer wußte sich nicht zu erinnern, gar mancher „Nacktheit“ in des Wortes verwegener Bedeutung in den frommen Hallen begegnet zu sein, wo der Kunstmaler und das Kreuz für zu herrschen gewohnt sind?

Unser Blick wandert nach Rom, allwo die Peterskirche das vermeintliche Grab der Apostel Petrus und Paulus umschließt. Die Frommen von St. Matthias werden jene heilige Stätte sicher kennen. Und da fällt ihnen gewiß der seltsame Schmuck der vier Säulen ein, die den Baldachin über dem „heiligen Grabe“ tragen. Der Schmuck stellt sich in Barock-Formen dar und zeigt das Antlitz eines Weibes, variiert von köstlichem Lachen bis zu angstverzerrtem

Schmerzsbild. Darunter eine grotesk geschwungene Wölbung, die sich höher und höher hebt von dem platten Untergrund, bis sie die höchste Wölbung erreicht unter denselben Frauenantlitz, das die angsterfüllten Bänge einer Gebärenden trägt. Wer gewirgt ist, diesen Säulenschmuck für Phantastikwerke eines geknickten Künstlers zu halten, dem verleiern dienliche „Fächer“, daß das Bild die Geliebte eines Papstes in den verschiedenen Stadien ihrer Schwangerschaft darstelle! Man blüht genauer hin und findet — das letztere bestätigt. Ob es sich um eine päpstliche Geliebte handelt, die über dem Grabe Petri so indiskret ablonterte ist, wissen wir nicht, aber die Behauptung, die verschiedenen Stadien der Schwangerschaft finden in jenem Säulenschmuck ihre bildliche Darstellung, hat sicheren Grund.

Die Kirche St. Petri, das Ziel tausender fromm-katholischer Wallfahrer, hat noch andere derartige Intimitäten. Ein wunderschönes Frauenbild, aus Marmor gehauen, zeigt in blendender Nacktheit von dem gesunden Sinn christlicher Kunst des Mittelalters. Pfäffische Pröblichkeit hat jenes Marmorweib mit einem — — Blechmantel bekleiden lassen, der die Farbe des Marmors trägt, aber die „Blößen“ mit einem Schurz bedeckt. Und sie wurden gewahrt, daß sie nackt waren.

Die Frommen von St. Matthias werden aber auch einige-maßen in Breslauer Kirchen Bescheid wissen. Und da wird ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß das Portal des Breslauer Domes ein eigenartiges Relief aufweist, von dem der Fremde geheimnisvoll als von der „Domtschmach“ unterrichtet wird. Vielleicht sehen die Herren sich das Relief noch einmal genauer an. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Und im Innern der Breslauer Kirchen? Sollen wir an die Heiligen-Gemälde erinnern, die in feuchter Nacktheit dem Leib des „Heiligen“ aufzeigen, wie er gelebt und gelitten hat? Sollen wir daran erinnern, daß auch die Matthiaskirche liebe Englein aufweist, denen idyllische Kühle und köstliche Garderobe fremd sind?

Es gibt Frömmlinge, die das Nackte lieben. Es darf nur nicht auf offenem Markte stehen, sondern in stiller Kammer sich dem ästhetischen Auge bieten. Auch darf es nicht aus kaltem Marmorstein geformt sein, sondern brünstig Leben atmen. So nur haben sie das Nackte gern.

Daß die männliche Schönheit des nackten Fechters manchem Manne ein Ideal sein könnte, würden wir eher verstehen können, als daß sie ihm ein Anlaß zum Aergernis ist. Aber die Erfahrung lehrt, daß Greise weiblich sind auf junge Burschen, die bei den Mädchen persona grata sind.

*** Ein Vorgeficht für die Breslauer Kaufmannsgerichtswahlen** wurde gestern Abend im Cafe Restaurant ausgefämpft. Die Versammlung, die vom Zentralverband der Handlungsgehilfen einberufen war und zu der Genosse Georg Wernhard, der Herausgeber des „Blut“, als Referent abgemeldet war, war außerordentlich zahlreich besucht. Der Herr Wernhard sprach über die Bedeutung der Kaufmannsgerichte und die Notwendigkeit ihrer Reform. Er sprach von der Wichtigkeit der Kaufmannsgerichte für die Wirtschaft und die Notwendigkeit, sie von den Staatsgerichten zu trennen. Er sprach von der Wichtigkeit der Kaufmannsgerichte für die Kaufleute und die Notwendigkeit, sie von den Staatsgerichten zu trennen. Er sprach von der Wichtigkeit der Kaufmannsgerichte für die Kaufleute und die Notwendigkeit, sie von den Staatsgerichten zu trennen.

Ja Kubowicz dadurch vor, daß er die Versammlung — es war bereits 1/2 Uhr Nacht — auf einige Minuten vertagte. Dabei erkennen wir aber an, daß, so wenig wir auch sachlich den Standpunkt des Haupt- und Diskussionsredner billigen können, Herr Wegs sich im allgemeinen bei Ruhe und Sachlichkeit betätigte und sich bemüht, erzieherisch auf seine lärmenden Kollegen einzuwirken, leidlich vergeblich. Wenn z. B. die „deutschen Männer“ jeden Zwischenruf, der von weiblicher Seite ausging, durch ein Gefächsel mit nachgeahmter Stimme begleiteten, so war die Methode von Straßensungen, die allerdings Herr Wegs ritterlich unterstützte, wenn er den Damen zurief: „Halte Sie Ihren süßen Mund“. Wir hätten gewünscht, der Vorsitzende wäre dem Redner hierbei kräftig über den vorlauten Schnabel gefahren.

Den ersten Typus eines modernen Antisemiten stellt Herr Max Schmidt dar, der in „vornehmer“ Weise ausdrücklich betonte, daß seine „Rede“ sich nur an die „Herren“ richte, denn die Handlungsgehilfen hätten mit der ganzen Streitfrage nichts zu tun! Herr Scholz, der an Mittwoch in der Antisemiten-Versammlung das Referat hielt, betonte mit Pathos und von oben herab den rein nationalen Standpunkt in dem Kampf um das Kaufmannsgericht. Die Identität des Zentralverbandes mit der Sozialdemokratie steht für ihn bombastisch. Wir möchten sehr stark bezweifeln, daß er über diese beiden Faktoren gründlich orientiert ist, viel weniger noch sie in ihrem Wesen begriffen hat. Unsinn war es aber geradezu, dem Genossen Wernhard das geschmacklose Wort: „Kindlich“ zu widmen, ler in seiner Rede gerad die Kindlichkeit des Gedankens, als ob mit Klassenkämpfen gleichzeitig blutige Barrikadenkämpfe verknüpft sein müssen, ad absurdum führen wollte. Ueberhaupt wurden seitens der Antisemiten eine Reihe persönlicher Momente in die Debatte hineingetragen, deren Erörterung völlig undiskutabel und fruchtlos war, ja oftmals des Lächerlich-Komischen nicht entbehrten.

Nun zum Vortrage des Genossen Wernhard, der als ehemaliger Handlungsgehilfe einer der Versenkten war und in der Frage der Kaufmannsgerichte gehört zu werden. Er hat ja auch in diesem Kampfe überall die Führung übernommen und in Rede und Schrift sehr erheblich zur Klärung der Differenzen beigetragen. Seine sachverständige, geschaltvolle und mit Temperament vorgetragene Rede hat ungefähr folgenden Inhalt:

Die Frage, die jedem Wähler am Sonntag am nächsten liegen dürfte, lautet: Welche Anforderungen sind an die Richter im Kaufmannsgericht zu stellen? Diese Frage ist sehr oft recht einfach beantwortet worden: Es soll Gerechtigkeit geübt werden. Das ist ein sehr einfacher Wunsch, den jeder Mensch haben dürfte. Aber die Erfüllung dieses Wunsches ist nicht so einfach, wie es scheint. Die Richter im Kaufmannsgericht müssen nicht nur gerecht sein, sondern sie müssen auch sachkundig sein. Sie müssen die Interessen der Kaufleute verstehen und sie müssen die Interessen der Handlungsgehilfen verstehen. Sie müssen die Interessen der Kaufleute und der Handlungsgehilfen verstehen. Sie müssen die Interessen der Kaufleute und der Handlungsgehilfen verstehen.

Prolog zum Sammers
der
Delegierten des preussischen Parteitag
Berlin 1904.

Vorfaßt von E. Brezang. Gesprochen von Alb. Massini.

Da man in unserm engren Vaterlande
Die Tür des Parlamentes auch verschließt,
Daß ungeschützt sie sind, die Herrn vom Stände,
Seid uns, der Arbeit Voten, hier er gegrißt.
Swar stopfen sie so gern mit Paragraffen
— Ach, ging's nur an! — der Arbeit ganz den Mund
Und brachten als ein Paradies der Grafen
Das hunte Preußen gänzlich auf den Hund.
Doch's geht nicht an! Die Stille wird gebrochen
Und in den trägen Sumpf fliegt unser Stein,
Und was zu reden ist; es wird's wo anders sein.
Kann es nicht dort, so wird's wo anders sein.
Doch schweigen, wenn der Sitzellahme Nar
Gierigen Aug's nach fetten Körnern blickt?
Und ruhig sein, wenn die fossile Schär
Zue alten Rette neue Ringe sticht?
Rein! Der Abille muß ein Ende werden!
Und schweig auch sonst das rote Preußen nicht —
Feist machen Dampf wir unter die Weshwerden
Und sorgen, daß die Arbeit deutlich spricht!
Wir haben mancherlei auf unserm Herzen,
O, es ist voll! Es ist zum Springen voll!
Und wollen sie mit unsern Rechten scherzen,
Dann: Kinder die Geduld, heraus den Groll!
Heraus der Groll, wenn sie dem ärmsten Knechte,
Der lebenslanglich leucht durch harte Fron,
Der bar des Reichthums und aller Rechte,
Mit einer neuen Sklavensattel drohn!
Heraus der Groll, wenn sie das Licht verhängen,
Das viel zu spärlich unserer Jugend lacht,
Wenn sie sich jener dunklen Herrschaft drängen,
Die unser Kinder Hirne schlägt in Nacht.
Und wollen sie mit pfäffischem Behagen
Die jungen Leben schmälern gänzlich ein,
Das willk sie die Lasten später tragen,
Dann schlage flammend unser Horn hinein! —
Wohin wir seh'n — in Finsternis das Land!
Brutale Macht stümt sich brutaler Stärke
Die Arbeit wird geachtet und traunt

Und ruffisch sind der Herren dunkle Werke.
Die Kruete geht, es geht der Rubel um,
Den Rest der Freiheit menschlungs zu erwürgen,
Die Alma mater macht den Budek trumm,
Und für das Recht sucht ihr vergeblich Bürgen.
Überall der Moskowitzergeist!
Der Geist der Fledermaus und der Unken!
Und rings, die man mit Komplimenten preist,
Das Land durchsucht von spitelnden Galunken
Das ist des Preußen stolzes Vaterland!
Rührt euch vom Djen, Sabel-Patrioten!
Dann eure Scham, sie flüchtet zornentbrannt
In das Glendenbeer der bösen Not.
Der vaterländisch-lühne Bürgerstimm
Bewährt sich treu an Kriegs- und Schlachtfesten
In solchen Fällen kann man nicht umhin,
Hurra zu schreien mit pathetischen Gesten.
Doch! Nicht die Arbeit unter Dem und Bann,
Schleicht Wirtellosigkeit auf tausend Söhnen,
Dann schmeigt der patriotisch-stolze Mann —
Und uns're Ehre kann der Teufel holen!

So nimm sie, Arbeit, denn in deine Gut!
So rühre schaffend Sinn und Herz und Hände,
Daß sich trotz allem Juxterübermut
Auch Preußens Schicksal mit dem deinen wende.
Reigt auch der Sitzellahme Nar die Krallen
(Er kann nur kriechen, fliegen kann er nicht) —
So zeig' die Faust! Bis jene Schranken fallen,
Dahinter man im großen Räte spricht.
Steig' auf aus Last, aus Trübsal und Beschwerden,
Bedroh'n dich Feinde rings auch ohne Zahl,
Der Plag, der dir gebührt, er muß dir werden
Und alles das, um das man dich befehlt,
Das Volk ist mündig; und es wird nicht weichen
Vor einer Welt voll Hab und blödem Hohn,
Bis wir es eines Tages doch erreichen:
Das Jammers-Jena aller Reaktion!

Sehnsucht.

Da sie ein kleines Mädchen war, das Abends auf dem
Schof der Mutter saß und die Sterne zählte, wünschte sie nichts
schöner, als daß jeder Stern ein schönes buntes Spielzeug wäre
und daß alle Sterne ihr gehörten, ihr ganz allein. Dann, dachte
sie, würde ihr nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, dann würde
sie immer artig sein.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte; den konnte es
nicht erfüllen.

Da sie ein großes Mädchen war und Abends in ihrem
Zimmerchen an ihn dachte, der ihr Herz wachgeküßt hatte, wünschte
sie nichts schöner, als daß sie die Einzige bliebe in seinen Gedanken
und daß kein anderes Weib ihr Bild jemals verdunkeln möchte.
Dann, dachte sie, würde ihr nichts mehr zu wünschen bleiben, dann
würde sie immer glücklich sein.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte; den konnte es
nicht erfüllen.

Da sie eine reife Frau war mit traurigen Augen und voll
Erfahrung, wünschte sie nichts schöner, als daß ihre Kinder, die
sie unter opfernden Schmerzen zu frohen Menschen erzogen hatte,
von ihrer Erfahrung lernten und die Irrwege vermieden, die sie
gewandelt war. Mit dem Blute ihrer Wunden wollte sie die Kinder
freilassen von Schuld und Leid. Dann, dachte sie, würde ihr nichts
mehr zu wünschen bleiben, dann würde sie immer gläubig und dank-
bar sein.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte; den konnte es
nicht erfüllen.

Als sie eine Frau mit grauen Haaren war, gefesselt
von Sorgen und Weh, wünschte sie nichts schöner, als den Menschen,
die zu ihr kamen, Lasten zu erleichtern, ihr Seelen zu stärken, Ein-
tracht zu säen und reine Freude zu ernten. Dann dachte sie, würde
ihr nichts mehr zu wünschen übrig bleiben, dann würde sie immer
zufrieden sein.

Das Leben hörte ihren Wunsch und lächelte; den konnte es
nicht erfüllen.

Da sie eine Frau war mit weißen Haaren und milde
vom Tage, wünschte sie nichts schöner, als Frieden zu haben,
tieften Frieden, und Ruhe, unerbittliche Ruhe. Dann, das wußte sie,
würde ihr nichts mehr zu wünschen bleiben.

Das Leben hörte diesen Wunsch und lächelte; den konnte es
nicht erfüllen.

Da kam der Tod und brachte ihr die erste Erfüllung einer
großen Sehnsucht.
Firma Goeringer.

Verhaftung der Kruppwerke durch den Staat. Das ist richtig. Die Kaufmannsgesellschaft sind das Ergebnis eines langjährigen Kampfes...

lich der Doulterklärung, in die Debatte, spricht zum 2ten Male von der sozialdemokratischen Tendenz des Zentralverbandes...

hören, noch eine ganze Anzahl Beamte vernehmen; wir fürchten nur, daß hierbei nicht viel Ersprießliches für ihn herauskommen wird...

Verhandlung über die Verhaftung der Kruppwerke. (Deutsch-nationale Seite)...

Genosse Bernbard bemerkt in seinem Schlusswort, daß sich auch im deutsch-nationalen Verband neuezeitliche Begriffe geltend machen...

Genosse Bernbard bemerkt in seinem Schlusswort, daß sich auch im deutsch-nationalen Verband neuezeitliche Begriffe geltend machen...

Ans aller Welt. Der Militarismus auf der Anklagebank. Große Erregungen föhrt die Verhandlung des Kriegsvertrages der Garde-Kavallerie-Division in Berlin zu Ende...

Ein betrügerischer Bankdirektor. Der Direktor Runderfuth von den Jülicher Lederwerken in Jülich ist ins Ausland geflohen. In diesen Tagen findet eine Gläubigerversammlung statt...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften. * Abzug. Holzarbeiter! Durch die Verlegung der Redaktion und Expedition der 'Holzarbeiter-Zeitung' von Hamburg nach Stuttgart hat sich der Bestand der Zeitung um einiges vergrößert...

guten Werkzeuges übernommen. Sein Verzicht: auch Lehrlinge beim Ankauf vor ungernehten Werkzeug zu behüten.
Z. N.: Hugo Friedrich.

Caarau, 7. Januar. Immer noch fünf Bergleute verschüttet! In der Nacht zu Mittwoch wurde, wie schon kurz berichtet, in dem Kalmischschen Braunkohlenwerke auf Kallendorfer Terrain, durch Einsturz eines Teiles der Decke eines etwa 200 Meter langen Stollens fünf Arbeiter verschüttet. Von oben her wurde sofort eine Luftzuleitung nach dem Unglücksraum gestrichelt und durch diese den Arbeitern, die noch leben (zwei an der Zahl), Nahrung zugeführt. Einer von den Lebenden ist bis an den Leib verschüttet; von den drei anderen Unglücklichen, sämtlich Familienväter, vernimmt man kein Lebenszeichen mehr. Tag und Nacht arbeiten fortgesetzt etwa fünfzig Arbeiter daran, durch Anlegung eines neuen Stollens zur Unglücksstelle, die Bergung der verschütteten Bergleute zu bewerkstelligen. Eine Meldung der „Schl. Z.“ von heute früh berichtet: Von den beiden Hauern weiß man, daß sie leben, von den drei Schlegelern weiß man noch nichts.

Das Bergwerk dient dem Abbau einer etwa 11 Meter mächtigen Braunkohlenmasse. Die Förderstrecke war stark ausgedünnt. Die geförderte Braunkohle war im allgemeinen rein und von verhältnismäßig fester Beschaffenheit. Ueber besondere Wasserzuleitungen in der Grube nicht zu klagen. Etwas über der Förderstrecke liegen eine etwa 20 Zentimeter starke Tonbank, sowie einzelne Wasseradern. Es scheint nun, wie wenn sich die Braunkohle über der Förderstrecke auf eine Erstreckung von ungefähr acht Metern unter der Einwirkung der auch an sich geringfügigen Wasserzuleitungen plötzlich von der erwähnten Tonbank abgelöst hätte, sodas die fünf Mann verschüttet wurden.

Ein inzwischen am Boden der Förderstrecke vorantriebener kleiner, enger Schacht ermöglichte die Feststellung, das zwei von den Bergleuten noch am Leben waren, und das diese beiden in einer Höhe von etwa 10 Metern, die wahrscheinlich von zusammengehörigen Stollenstücken gebildet wurde, also leicht einfallen und auch die noch Lebenden erschlagen konnte. Eine Unterhaltung mit den Verschütteten war möglich, aber mit Lebensmitteln und Wasser versehen konnte man sie leider nicht. Dagegen stellte man eine Sauerstoffflasche so auf, das ihnen atembare Luft zugeführt wurde. Seit gestern Mittag ist man dabei, eine zweite seitliche Umgehung der Bruchstelle zu versuchen. Die Mannschaften lösten sich dabei halbblindlich ab und es wird natürlich Tag und Nacht gearbeitet.

Drei von den Verschütteten haben von Anfang an kein Lebenszeichen von sich gegeben, und man befürchtet, das sie tot sind.
Dieskau, 7. Januar. Kuchlversuch. Der von der Strafammer wegen mehrfacher Wechsellieferungen und Betrugens an 8 Jahren Zuchthaus verurteilte Tischlermeister Josef Werner hier selbst machte unmittelbar nach seiner Beurteilung bei seiner Abführung nach dem Untersuchungsgefängnis einen Kuchlversuch. Er stürzte durch eine der Türen ins Freie, durchlief den Hof des Gerichtsgebäudes und gelangte auf die Synagogenstraße, — der Gefängniswärter hinter ihm drein. Bei seinem Einbiegen in die Poststraße konnte der Flüchtling einen Postboten, der sich ihm in den Weg stellte, um, wurde dann aber durch einen anderen Postboten, der dem Flüchtling ein Bein stellte, aufgehoben und zu Fall gebracht. Dadurch gelang es, den Ausreißer festzuhalten und in das Gefängnis zurückzuführen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Eine Feuersbrunst geriette einen großen Teil des alten Brauhauses der Stadtbräuerei in Landeshut. Beim Pechlochen fiel glühende Kohle aus dem Ofen und setzte einige in der Nähe befindliche Materialien in Brand. — Der Erste Staatsanwalt in Ostrowo hatte unter dem 24. November 1904 eine amtliche Bekanntmachung erlassen, in welcher es u. a. heißt: „Ein von Jigenern mitgenommener Dienstmädchen hat eiblich bekundet, das ein sich Kraule nennender ungarischer Jigener im September 1904 in einem Walde unweit von Kempen einen jungen Förster erschossen hat. Derselbe Jigener ist auch von ihr verdächtigt worden, in Schlesien, nahe der österreichischen Grenze, eine Frau erdolcht zu haben, deren Leiche durch Ablassen des Dorsteiches gefunden wurde. — In einer weiteren Bekanntmachung teilt der Erste Staatsanwalt jetzt mit, das Dienstmädchen habe angegeben, das es die eiblich beduhteten Vorfälle erfinden habe.“

Neueste Nachrichten.

Der Streik bricht aus!

In der letzten Versammlung der Morgenschicht-Belegschaft der Zeche Bruchstraße berichtete die Kommission über die Verhandlungen mit dem Ober-Bergamte. Die Verammlung beschloß nach sehr lebhafter Debatte, dem Rate des Ober-Bergamts zu folgen und das Berg-Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen. Als

Vertreter der Belegschaft wurden der Reichstagsabgeordnete Casp und der Knappschaftskassier Hansmann gewählt. Nach weiterer stundenlangter Debatte wurde beschlossen, Sonnabend früh nicht einzufahren, wenn die Besche sich weigert, Sanbrandkohlen an die Belegschaft zu verabfolgen.

Briefkasten.

Zum **Heiratsantrag** in Gr.-Chelm sind uns im Anschluß an unsere Veröffentlichungen eine so große Anzahl Fälle von Verheirathungen von Priestern zugegangen, das wir einstweilen nicht in der Lage sind, dieselben nachzuprüfen. Vieles davon, was uns in diesem Schreiben mitgeteilt wird, dürfte Ergebnis der Klatscherei und Phantasie sein. Und das der Fall ist nur einer von vielen, wissen unsere Leser das so.

Striegau. U. unabhlg. Die Sache ist an Herrn A. Bergmann überwiesen, von dem Sie Antwort erhalten.
W., Sauglau. Die Frage ist dort anzubringen, wo die Firma eingetragen ist. Die Arbeiterin soll ruhig beim Gewerbegericht klagen. Die Forderung verdirbt erst in zwei Jahren.
H. W., Neue Tenengienstraße. Legen Sie den Tauffchein vor, das genügt wahrscheinlich.

Für die Kinder der streikenden Bergleute im Neuroder Revier

haben wir empfangen:

Bisher quittiert	301.51 Mk.
Postkarte-Beitrag „Neberbrettel“	1.30 -
Von einem Unbekannten	5.- -
Kleiner Schweißniger Kessel durch Fabian	6.25 -
Von den Köstlicher Genossen gesammelt unterm Weihnachtsbaum	1.60 -
F., Schmiedefeld	0.40 -
Summa	316.06 Mk.

Redaktion der „Vollstreckt“.

Meteorologische Beobachtungen

Januar 6., 7.	Nachm. 2 Uhr	Abends 8 Uhr	Morg. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+2.1	+1.8	+1.8
Luftdruck bei 0° (mm)	785.9	783.7	782.2
Dunstdruck (mm)	4.8	4.4	5.1
Dunstfättigung (pCt.)	89	84	96
Wind (0-12)	W. 4.	W. 2	W. 3
Wetter	bedeckt.	bedeckt.	bedeckt.

Freie Religionsgemeinde.

Grünstraße 14/16. 130
Erbauung: Sonntag, d. 8. Januar, vorm. 9 1/2 Uhr. Prediger: Schier. Thema: Die Zeiten u. die Heiligen.

Sonntag, den 8. Januar, nachm. 4 Uhr: 12

Märchen-Vorlesung
i. d. Halle Grünstraße 14/16 von Fräulein Salta.

Gärtners Lokal

Rosenthal empfiehlt seine Lokalitäten zur freundlichen Benutzung. Jeden Sonntag: **Musikalische Unterhaltung** Riesen-Eisbeine. Gutgepflegte Biere, aufmerksame Bedienung. D. O.

Kaufe geb. Möbel aller Art, Kinderwagen, Federbetten geg. sofortige Zahlung. Gartens'r. 36, Wähler.

Verkauf billiger, gebrauchter Möbel, Schränke, Stühle, Bettstellen, Sofas, Vertikoo, Federbetten u. and. 36 Friedrichstr. 61, P. Weber

Leih-Institut für Theater- und Masken-Perücken. Ernst Walter, Paulstr. 14.

G. Wutke

inh.: Fritz Gellern **Rohtabak-Handlung** Breslau, Freiburgerstr. 7.

Langenbielauer Leinwand-Haus.

Tulets, Züchen, Gardinen, Wachsteinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, walcheste, blaue Blousen, Planelle, Barockste etc., in Fabrikpreisen **G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.**

3 billige Verkaufstage zu noch nie dagewesenen Preisen. **Schuhwaren-Konsum** Matthias-Strasse No. 9.

Rauchen Sie nur

Zigarren von **Paul Haase** Zigarren- u. Drogeriehandlung, Friedrich-Wilhelmstraße 109, Ecke Wosenerstraße. Bitte mein Schaufenster zu beachten.

Möbel

auf Abzahlung mit stannend geringster Anzahlung, ev. auch ohne Anzahl, ebenso 33

Anzüge, Ueberzieher Gardinen Teppiche. Größtes Kredit-Haus **Max Biermann,** Ring 51, 1. Etg. neben der Stockgasse. Möbel auswärts franko.

Breslauer Gewerkschaftshaus

Margarethenstraße 17. **Sonnabend, den 11. Januar 1905: Grosser Maskenball** veranstaltet vom **Verband der Schmiede, Breslau.** Um 11 Uhr: **Blumen-Polonaise.** Es ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Hartlieb, Schmidt's Gasthaus.

heute: **Große öffentl. Tanzmusik,** wozu ergeht die Einladung

Größte Auswahl **Unbedingte Keelität** **Unerreichte Preise** in **Kleiderstoffen** einfachster wie elegantester Art.

D. Süßmann, Reuschesstrasse 8/9, Ecke Büttnerstrasse. In 5 Schaufenstern übersichtliche Ausstellung mit Preisen zur Erleichterung der Riesenauswahl.

A. Franz Nachfl. H. Wiersing

Messergasse 111, am Neumarkt. **Größtes Theater- und Masken-Garderoben-Vorleih-Institut.** Grosse Auswahl in Quadrillen-, historischen und Festzugs-Kostümen. 12275 **Neu-Anfertigungen prompt und billigst.** Telefon 7996. Theater-Bühne leihweise zur Verfügung.

Inventur-Ausverkauf

Um mit dem großen Lager zu räumen, habe ich **große Posten** in allen Abteilungen meines **Waren-Hauses** zu erstaunlich beipiesslos billigen Preisen zum Verkauf gestellt und offeriere, soweit der Vorrat reicht:

Knaben-Garderobe. **komplette Anzüge,** **1000 von 2 bis bis 8 Mk.** **Sonnen-Anzüge und Pelzrocks** von 1 bis bis 10 Mk. **Wäsche** von 1,50-4,00 Mk. **Bereinen gewähre Extradiabatt.**

Eduard Freund, **52 Reuschesstrasse 52.** Bitte auf Firma und Nummer zu achten.

Hemden, Blusen, Monteur-Jacken, Hosen, Hüte, Taschen-tücher, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unter-röcke, Krawatten, Kragen, Stulpen, Chemisettes, Hosenträger, Sweaters, gestrickte Jacken u. Westen, Kragenschoner, Portemonnaies, Zigarrentaschen **alles zu zeitgemäss billigen Preisen.** **Bernard Dollinger,** Risenstrasse 38, Ecke Schulzenwiese 13, nur im Eckladen. Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten. Spezialität: Damen- und Herrenschneiderartikel, sowie Strick- und Wollgarne. 41

Husten und Heiserkeit

Von grosser Wirksamkeit bei **Sind Schlossarek's patentierte Eucalyptus-Bonbons.** Zu haben in Probebücheln à 20 Pf. und in Kartons à 50 Pf. in Apotheken, Drogerien und den bekannten Geschäften. Beim Einkauf verlange man stets **Schlossarek's echte patentierte Eucalyptus-Bonbons** und weise wertlose Nachahmungen zurück. 1313

„In freien Stunden“

Illustrierte Roman-Bibliothek, Seit 10 Pfennige. Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jesuit. — Ein Rekrut. Durch die Expedition und Korposteure zu beziehen.

Abrechnung der Lokalkommission.

Einnahme.	Ausgabe.
Uebereommener Beitrag am 20. September	4084.17 Mk.
Miete Neuberger, September	1334. —
„ „ Oktober	1333. —
„ „ November	1333. —
„ „ Dezember	1334. —
Mier % III. Quartal	139. —
IV.	135.75
	9692.92 Mk.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch Kommentar gegen Mietsrecht von Rich. Lipinski. Preis pro Exempl. 20 Pfennige. Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietsrecht. Durch unsere Expedition zu beziehen.

Stadt-Theater.

Sonabend abend:
Gastspiel Egid Arnoldson
zum 1. Male:
„Romeo und Julia.“
Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
„Der gekielte Vater.“
Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
„Oberon, König der Elfen.“
Montag:
Gastspiel Egid Arnoldson
„Romeo und Julia.“
(Verfett & Mark etc.)
Den Abonnenten bleiben ihre
Plätze gegen Nachzahlung der
Preisdifferenz bis Sonntag nach-
mittag 2 Uhr reserviert.

Lobe-Theater.

Sonabend
„Frühlingluft.“
Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
„Die Fischer.“
Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
„Der Familiencat.“

Thalia-Theater.

Sonntag abend 7 1/2 Uhr:
„Der Maifest.“

Zeltgarten.
Dir. H. Krsinsk.
Gänzlich neues Programm
das Beste der Saison.
(11 Attraktionen).
Entree 30 Pfg.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Die Hölle
(Zeltgarten-Tänze).
Die artemisch. Rheinländer
Entree frei.

Palmengarten
Dir. H. Krsinsk.
heute
2 neue Kapellen.
Elle-Gründer Böhmig
Dachauer Bauern
!Entree frei!
Am neuen Saal die
Hünnerkammerin
Tag und Nacht zu sehen.

Konzerthaus „Flora“
Dir. H. Krsinsk.
Lächelt:

Grosses Konzert
Berliner Salon-Orchester
Dachauer Bauern-Kapelle.
Entree frei!
Jeden Donnerstag:

Grosses Bockfest.
Besonnenes Bockfest.

Strohhut-Näherinnen
mit eigenen Maschinen,
finden lohnende und dauernde
Beschäftigung.

Freund & Krebs
Strohstoffabrik
Neue Graupenstrasse 11.

Arbeiter - Frauen!
Bericht Euch bei Ein-
käufen stets auf die
„Volkswacht“!

Stempel,
Potschäfte,
Schablonen
Kl. Druckerien,
Stempelmarken
am billigsten bei
M. Hübner,
Untermarkt 97
(Bude), Ringede
Musterbuch mit Preisangabe gratis

J. Kaluza,
Schuhmacherstr., Str. 17
empfehlen sein großes
Lager von
**Schuh-
Waren**
für Herren, Damen
und Kinder. Ganz
besonders aufmerksam mache ich
alle meine Freunde und Bekannte
auf meine schicksten, in all. Größen
fortschrittliches Lager an gelber Ware.
Gewählte u. Zuchter-Stiefel
für Arbeiter. Alles Handarbeit.
Preise fest, aber äußerst billig.

Höchst wichtig
für Hausfrauen!
Feine Vanille-
Stücken-Schokolade
garantiert rein, à Pfd. 80 Pfg.
à 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt.
Konsum-Kakao
gute Qualität, à Pfd. 1.20 Mk.
Haushalt-Kakao
gute Qualität, à Pfd. 1.40 Mk.
à 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt.
Sahnen-Kakao
feinstmehlend, leicht verdaulich,
à Pfd. 1.10 Mk.
Sahnen-Schokolade
schmelzbar, nahrhaft, wohlgeschmeckt,
à Pfd. 1.20 Mk.
Kandierter Kakaotee
immer frisch, à Pfd. 25 Pfg.
Kakao-Schalen
à Pfd. 10 Pfg.
Tees neuester Ernte
feine Mischungen
à Pfd. 1.40, 1.60, 1.80,
2.20, 2.80-3.60 Mk.
Grus-Tee 2382
à Pfd. 1.20 und 1.60 Mk.
empfehlen

Wilhelm Boese
Breslau I. Dorotheenstr. 3.
Schokoladen, Kakao- u.
Zuckerwaren-Fabrik.

Rezitationsabend Otto Gerlach

Freitag, den 8. d. Mts., nachmittags 4 Uhr (pünktlich)
im großen Saal des „Gewerkschaftshauses“, Margarethenstr. 17.
Zum Vortrage kommen Werke von: Goethe, Schiller, Heinrich
Heine, Sudermann, Julius Wolf, Freiligrath, Hey, Raquette, Geibel,
Prosser, A. v. Chamisso, Salas, Th. Fontane, Detlev v. Lillenkron,
Ewring, Bormann u. V.
Da Herr Regisseur Otto Gerlach als einer der besten
Rezitatoren bekannt ist, und das erste Mal für Arbeiter und das
Gewerkschaftshaus gewonnen wurde, so bittet um recht rege
Beteiligung.
Die Ortsverwaltung Breslau des Zentralverbandes der
Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands.
Programm à 25 Pf., an der Kasse 30 Pf. sind im Gewerk-
schaftshaus, im Zigarren-Import-Haus, Friedrich-Wilhelmstrasse 63
und im Büro zu haben.
Kinder unter 10 Jahren kein Zutritt.

Nach Schluß: **Tanzkränzchen.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Montag, den 9. Januar 1905, abends 8 Uhr,
im großen Saal des Gewerkschaftshauses:

Großer Lichtbildervortrag
über:
„Der grosse deutsche Bauernkrieg.“
Eine Revue der Volksbewegung im Zeitalter der Reformation,
illustriert durch 100 farbenprächtige Lichtbilder. Zum Schluß:
50 Bilder vom Schauplatz der Bewegung, sowie eine Reihe unserer
hervorragendsten Kämpfer des Sozialismus.
Während des Vortrages bleibt die Saaltür geschlossen.
Eintrittskarten à 10 Pf. sind im Bureau, Neue Oder-
strasse 13 und bei allen Hauskassierern zu haben.
Um zahlreichen Besuch bittet Die Ortsverwaltung.

Bockbier
hell und dunkel
empfehlen in Gebinden und Flaschen
Krotoschiner Brauereien
Hopner, Katzenellenbogen & Co.
Niederlage:
Neue Antonienstrasse 16/18
Telephon 418. 2127

Möbel!
Anzüge, Valettois, Kostüme, Tassetts,
Kragen, Kinderwagen, Sportwagen,
Näh- und Weingmaschinen
Auf Kredit!
bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an
bei
S. Osswald
Schuhbrücke 74, I. u. II.
gegenüber der Magdalenenkirche.
Kredit auch nach auswärts.
Katalog gratis u. franko.
Sonntag geöffnet
v. 8-9 u. v. 11-2.

Hausfrauen,
die mit ihrem bisherigen Kaffeelieferanten
nicht mehr zufrieden sind, werden gebeten,
einen Probeinkauf zu machen in Kaiser's
Kaffee-Geschäft und sie werden finden,
dass sie nirgends besseren und billigeren
Kaffee kaufen können.

Warum?

Well
Kaiser's Kaffee-Geschäft
zur rechten Zeit günstig eingekauft hat
und infolgedessen in der Lage ist, bis auf
weiteres seine so sehr beliebten Mischungen
zu Mk. 0.80, 0.90, 1.—, 1.10, 1.20, 1.40,
1.60 und 1.80, trotzdem Kaffee durch die
Steigerung am Kaffeeweltmarkte erheblich
teurer geworden ist,

**noch zu
alten Preisen**
an seine verehrliche Kundschaft abzugeben.

Kaiser's Kaffee-Geschäft
Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.
Verkaufsstellen in Breslau:
HUF Vorwerksstrasse 57a, Kloster-
strasse 23/25, Neumarkt 3, Gräbschener-
strasse 20, Reuschestr. 53, Bohrauer-
strasse 27, Moltkestrasse 1, Höfchen-
strasse 57, Friedrich-Wilhelmstrasse 58,
Am Rathaus 10, Matthiasstrasse 101,
Gneisenaustr. 4, Gr. Scheitnigerstr. 36,
Ohlauer Chaussee 27, Neudorfstr. 92.

Möbel-Ausstattung
aus eigener Werkstatt 1764
zu auffallend billigen Preisen.
H. NOWACK, Friedrich-Wilhelmstrasse 62.

Betten
Deckbett, Unterbett u. 2 Kissen
Mk. 8.50, 11.50, 14.50, 18.50 etc.
Spezialität: 31
Braut-Ausstattungen
Bettfedern-Spezial-Haus
Julius Immerglück
Breslau, nur Reuschestrasse 16/17.
Versand per Nachn. Preisliste gratis u. franko.

ACHTUNG!
Die durch
Feuer, Wasser, Rauch
beschädigten und anderen
Herren- und Knaben-Garderoben
werden nunmehr wieder in unseren **alten** Geschäftsräumen verkauft.
GEBR. TATERKA, Breslau,
Ring 47.

2. Beilage zu Nr. 6 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 8. Januar 1905.

Mit Ballin unterwegs.

Genosse Kalliste steht im „Vorwärts“ seine Reisebeschreibungen als russischer Auswanderer fort:

Ruhleben — Hamburg.

Berlin lag hinter uns. Noch ein kurzer Aufenthalt auf dem Charlottenburger Bahnhofe und bald war Ruhleben erreicht. Die Menge entströmte dem Zuge und eilte in eine Niesenbaracke, die von summenden Menschenmassen, über denen ein dichter Tabaksqualm schwebte, erfüllt war. Die Anwesenden mußten sich auf laute Kommandorufe nach der einen Seite der Halle zurückziehen, während wir wiederum eine ärztliche Untersuchung über uns ergehen lassen sollten. Nachts vom Eingang stand der Arzt, an dem wir, die Augen auf ihn gerichtet, einzeln vorbeizogen. Bevor ich mußte was geschah, waren wir — untersucht worden. Bei diesem Vorbeimarsch von Hunderten in dem nicht übermäßig erleuchteten Raum hatte das kundige Auge des Arztes wohl alles Wissenswerte erkannt. Nun blieben wir uns selbst überlassen und verteilten uns in die verschiedenen Baracken. Nachdem das Gepäck gesichert war, versuchte, wer noch eine letzte Kopsele in der Tasche hatte, den Menschenwall, der sich am Büfett gebildet hatte, zu durchdringen. Hier, Brautwein, saure Gurken oder gar die köstliche Wurst zu erhalten.

Manche Besatzungsmitglieder spielten sich jetzt ab. Freunde, Verwandte, Bekannte, die zu verschiedenen Zeiten ihre Heimat verlassen hatten, begegneten sich hier wieder. Seit Wochen hatte niemand von seinen Angehörigen Nachrichten erhalten. Wie mag sich das Schicksal der Zurückgebliebenen nach der Rückkehr ihrer Männer, Väter, Söhne gestaltet haben? Bange Sorgen um die schuflos zurückgelassenen Frauen und Kinder werden laut.

„Ma (meine) Jüdena (Frau) ist mit 1 1/2 Kubel daheim geblieben. Vier Kindelachs (Kinder), Gott erhalte sie gesund, wollen essen“, erwidert ein Jude einem Landmann, der ihm geklagt, daß seine Familie und seine Schwiegereltern bei seiner Abreise ohne Arbeit und im Besitze von ganzen fünf Kubeln gewesen waren. „Keine Kopsele ist mehr daheim“, stimmten andere ein, „aber was wir anders, wenn wir waren in Krieg?“ Eine nervöse Murmel überfiel alle, die Abreise nach Hamburg rückte näher. Doch da beginnt eine Gruppe junger Männer einen Gesang. Man horcht auf, von allen Seiten eilen Männer und Frauen ihnen zu und stimmen in den Gesang mit ein. „Komm mit“, sagte mein Gefährt, den ich während der Nacht als Sozialisten kennen gelernt hatte, „sie singen ein freies Lied“. Es waren etwa 60 Personen, Männer und Frauen, die jenes Lied — es war die russische Marschlied — sangen. Sie alle blühten froher und selbstbewußter, eine heilige Stimmung herrschte unter ihnen. Nicht Frohsein hatte ihnen das Lied entlockt, es war das Verlangen, unter den zusammengetroffenen Gefinnungs-Genossen noch einmal im alten Kreise die gemeinsame Ueberzeugung, für die sie gestritten und gelitten, zu bekunden und zu bekräftigen.

Aus Süd- und Mitteleuropa, Polen und den Ostseeprovinzen waren jene Leute, die sich, bisher zum Teil fremd, gleichviel welcher Nation sie angehörten, wie Blutsverwandte begrüßten. Lange vor Abgang des Zuges standen wir abfahrtsbereit auf dem Perron. Jede Reisegesellschaft, von den Auswanderern — schon angliedert — „company“ benannt, versuchte wieder zusammen in einen Waggon zu kommen.

Der Zug ging hinaus in die dunkle Nacht. Kein lautes Wort unterbrach das eintönige Knattern und Klattern des feuchenden Zuges. Die Natur verlangte ihre Rechte, selbst die Gesprächigen ließen die Köpfe hängen und schliefen. Auch der heranbrechende Morgen ließ keine Unterhaltung aufkommen. Nur eine Frage wird bald hier,

halb dort aufgeworfen: Wie wird's in Hamburg sein, was wird man mit uns machen?

Nach etwa neunstündiger Fahrt hatten wir um 9 Uhr Morgens den Hamburger Bahnhof, der in der nächsten Nähe der Auswandererhallen liegt, erreicht. Ein Ballin-Beamter in Marineuniform harpte unserer zum Empfang. Mit Behagen zogen wir die frische Luft des klaren Wintertages ein, und in wenigen Minuten waren wir in den Auswandererhallen.

Eine große Halle nahm uns auf, deren Tür von einem dort postierten Beamten hinter uns verschlossen wurde. Unser Aufenthaltsraum stieß an ein Bureau, in dem gegen Abgabe der Fahrkarten Kontrollkarten verausgabt wurden. Vorerst konnten wir diesen Vorgang nur durch die Scheiben beobachten, denn das Bureau und seine Nebenträume werden noch durch die schon mit Nachtzügen angekommenen Auswanderer besetzt. Stunden vergingen, wir saßen und standen noch immer in unserer verschlossenen Halle. Verge von Gepäck lagen umher, der Fußboden war mit Heringsresten, Papiersegen, Apfelsineaschalen und Zigarettenstummeln überfüllt. Aus dem nebenliegenden Abort rieselte ein Bächlein in den Saal, der entsetzlichen Atmosphäre neue Dünste zuführend. Doch meine Geruchsnerve waren schon gegen alle Gerüche gefeit. Entnervt, ermüdet, hungrig, bitte ich den Pförtner, mich hinauszulassen.

„Sie müssen hier bleiben bis zur Abfertigung“, erklärt er kategorisch. „Seit gestern Nachmittag hab ich nicht gegessen, hier bekommt man kein Essen“, wiederhole ich meine Bitte, ebenso vergebens. Andere erhalten dieselbe Antwort und ziehen sich schimpfend zurück. Aus dem Bureau tritt ein Beamter, der sich durch mehrere Goldtreppen, die seinen Kermel schmücken, als ein Angestellter von Rang ausweist. „Entschuldigen Sie“, beklammert er, „ich möcht' essen gehen, man läßt mich nicht raus.“ Ein mißvergnügtes Lachen des Gesichtes, eine abwehrende Handbewegung, dem Herrn befehle, sich keiner Antwort zu würdigen. Auch der Eingang zum Bureau wird von einem Aufseher bewacht, ein Eindringen ist unmöglich. Da stehen Tausende von Männern, die seit den Nachmittagsstunden des vergangenen Tages keinen Bissen Brot genossen haben. Sie sind keine Untersuchungsgefangene, sondern „freiwillige“ Passagiere der Hamburg-Amerika-Linie, die man der Freiheit beraubt und rauh zurückstößt, wenn sie sich zu der Annahme versteigen, frische Luft schöpfen zu wollen. Russische Auswanderer, in ihrer Heimat an den Zustand der Rechtlosigkeit gewöhnt, fügen sich auch hier jeder Willkür. Den ungarischen Auswanderer fragt man in Ballins Hallen nicht dieselbe Behandlung zu erwarten. Die Ungarn sind stolz und stolz, hörte ich gelegentlich einen Beamten zu seinen Kollegen äußern, als er abriet, die Ungarn zum Zweck irgend einer Kontrolle zurückzuhalten. Man maß sich eben die Gewalt nur Wehrlosen gegenüber an, die vor der Lösung „Ballin oder Sibirien“ stehen.

Gegen Mittag wurden die Bureautüren geöffnet, man führt uns zum Arzt. An ihm vorbei geht der Zug durch das Bureau in ein drittes Zimmer. Jetzt war ich über dieses Untersuchungsverfahren nicht mehr erstaunt, hatte ich doch Ruhleben noch in frischer Erinnerung. Zurück geht's wieder in die Empfangshalle. Es gilt immer noch zu warten. Die Stunden erscheinen endlos. Ein Auswanderer, den, wie mich, der Hunger plagte und der gleichfalls verschiedene Ausbruchversuche gemacht hatte, redet vor sich hin: „Weh, wie schwer machen sie's uns, zu kommen in neue Welt.“ „Der Oberste von der Gesellschaft ist auch ein Jüd“, warf ich ein. „Erst macht sich Zweifel in den Mienen der Umstehenden bemerkbar, als ich meine Angabe wiederhole, wünscht ein alter Glaubensgenosse des Herrn Ballin dem Leiter der Gesell-

schaft: „Er soll haben seine Jöhren (Jahre), wie wir haben bei ihm gehabt Tag (Tage).“ Weisfällig nickten alle, um ihre Zustimmung zu dem aufrichtig gemeinten Wunsche zu versichern.

Nach längeren Unterbrechungen werden einige von uns in das Bureau zur Abfertigung hineingelassen. Es sind in erster Reihe die Amerikaner, die diesen Vorzug genießen. So oft die Tür sich öffnet, versuchen einige Leute sich nachzubringen, um auch der Abfertigung teilhaftig zu werden. „Zurück, dämliche Bande“, ertönt dann ebenso regelmäßig ein Ruf des Aufsehers oder eines anderen Beamten. Tritt aus der Bureautür ein Beamter, den gar mehrere Goldstreifen zieren, dann gibt er in dem Bewußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit den ungeduldig Drängenden, die nicht nur seit der Abreise von Tiflis, sondern vielleicht schon seit ihrer Flucht aus Rußland nicht aus den Kleidern gekommen sind, die tage- oder wochenlang kein Bett berührt und kaum mehr gegessen haben als ein wenig Brot, den besänftigenden Rat: „Seib nicht so dumm, Leute, wartet ruhig, Ihr kommt alle an die Reihe.“

„Er meint, wir sind Beheimen (Esel)“, erklärt ein Jude, der ihn verstanden, den Nebenstehenden, wenn er möcht' hier hungertig stehen seit der Früh, möcht' er anders reden.“ Unwillkürlich mußte ich an die Samen denken, die sich in den besten Theatern nach Schluß der Vorstellung vor den Garberoben abzuspielen pflegen. Wie stürmisch benehmen sich die Geblibenen und Bornehmen unserer Kulturwelt, um nicht wenige Minuten warten zu müssen. Sie haben keine 34 stündige Leib- und geisterrückende Fahrt bei leerem Magen hinter sich. Wie stark wäre dennoch ihre Empörung, wenn eine Garberobenfrau es wagen würde, in einem nicht höchst respektvollen Tone dieses Benehmen zu kritisieren. Auswanderer der Ballin-Gesellschaft werden aber nicht als „Publikum“ betrachtet, man läßt sich höchstens dazu herbei, den „Schornstein und Verschörrern“ teures Geld für schlechte Fahrt abzunehmen.

Noch immer weilt man an dieser Stelle der Trübsal. Die Erwachsenen brühten vor sich hin, doch mehrere kleine Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren begannen nach längerem Schlaf ihr Spiel wieder aufzunehmen. Sie lagen zwischen den Kisten und Körben hin und her, bis mütterlicher Mahnruf sie zurückholte. Die Frauen sind frühzeitig gealtert, verblüßt, Glend und Arbeit haben sich auf ihren Gesichtern eingezzeichnet. Sie geben ihren Kindern das Abendessen. Ein großes Mahl: Schwarzbrot in Syrup gelaucht. Um die sechste Stunde dürfen wir schlafen, begrüßt von dem Zuruf eines Beamten: „Bini Teufel, wie das Rad sinkt!“ Es ging in der Tat kein Wohlgeruch von uns aus, Ballin hatte vergessen, seinen Passagieren das notwendige kohlische Wasser zu liefern. Die Abfertigung vollzog sich äußerst langsam, was wohl verständlich ist, da die meisten Expedienten sich mit den Auswanderern nur schlecht oder gar nicht verständigen können. Es ist dabei auffällig, daß diejenigen Beamten, die die Sprache der Auswanderer verstanden, sich auch in ihrem sonstigen Benehmen von ihren Kollegen vorteilhaft unterschieden.

Bis nach 6 Uhr hatte ich gewartet, es war endlich das lang erwartete Abendbrot ausgefickt. Auf jede Person kamen drei ganze trockene Semmeln! Die Abgefertigten hatten sich in derselben Halle, in der wir tagsüber auf unsere Erlösung gewartet hatten, aus Matragen ihr Lager bereitet und sich zur Ruhe niedergelegt. Bei dem Anblick dieses Nachtlagers war mein Wunsch, diese gastlichen Räume bis zum nächsten Morgen zu verlassen, zum festen Voratz geworden. An die Erlangung der Kontrollkarte war noch lange nicht zu denken, und als ein Beamter mein Verlangen, mich zu entlassen,

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Heinrich von Kleist und die Nachwelt. Das Grab des Dichters am Kleinen Wannsee wird neueren Nachrichten zufolge mit einem würdigen Zugang versehen werden, und es ist geplant, an dieser Stelle einen größeren Schmuckplatz zu schaffen, von dem aus eine Verbindung mit dem Kleinen Wannsee hergestellt werden soll. Es wird eine gärtnerische Anlage von erstem, würdigem Charakter, wie es der Bedeutung des Kleist-Grabes entspricht; sie wird mit einigen Ruhebänken und einer angemessenen gärtnerischen Bepflanzung versehen. Mit dem künstlerischen Entwurf der Anlage in Verbindung mit der neu angelegten Straße ist Regierungsbaumeister Otto Stahn betraut. Das ganze Gelände am östlichen Ufer des Kleinen Wannsees ist aus dem Besitz des Prinzen Leopold an die Landgesellschaft Kleiner Wannsee übergegangen. Diese wird den landwirtschaftlich verpachteten Teil nimmere der Bepflanzung durch Anlage von Straßen, Promenaden und Bootanlegestellen erschließen. Der Kreis Teltow wird eine Anzahl von Motorbooten vom Bahnhof Wannsee durch den Kleinen Wannsee und den Griebnitzsee nach Potsdam laufen lassen; an verschiedenen Stellen, darunter auch am Kleist-Grabe, werden Haltestellen angelegt. Die Landgesellschaft wird das Grab Heinrich von Kleist's nach Vollendung der Anlage dem deutschen Reich als Nationaleigentum übergeben. Das Grab selbst mit seinem gärtnerischen Schmuck und dem Gedenkstein bleibt völlig unverändert.

Fast hundert Jahre sind darüber verfloßen, daß dieser herrliche Dichter des „Prinzen von Homburg“, des „Verbrochenen Kruges“ und anderer schöner Gedichtwerke sich Bahn brechen und zu Ehren kommen sollte. Wenn irgend jemand unserer Großen, so ist das tragische Schicksal Heinrich von Kleist ein klassisches Beispiel dafür, wie sehr oft ernstes Ringen und Streben von der Mitwelt verkannt wird. Aber wie kann das wunder nehmen, wenn selbst ein Goethe die hohen dichterischen Gaben Kleist's in Abrede stellt! Was Kleist in seinem jungen Leben nicht geworden ist — die Früchte seiner Arbeit zu genießen — das wird nun nach seinem Tode geschehen. Aber wahr bleiben wird es, was Teilke von Klitzner in einem ergreifenden Gedichte dem leidenden und kämpfenden Kleist widmet hat:

Du Herrlicher!

und in den Schlussversen den Geist Heinrich von Kleist's zitierend, ausruft:

Wie! Du wendest langsam Dich von uns und zeigst abwehrend Deine Innenschätze? ...

Ab, una erkenn' ich Deine Schmerzgebilde:

Du müdest nicht zu meinem Male verhungern in Deinem Vaterlande!

Aus aller Welt.

Ueber Wintertouren nach der Schneekoppe. Nachdem eine der schlechtesten Wetterperioden, die man auf dem Hochgebirge kennen lernen kann, bereits Nacht zum 29. Dezember einsetzte, erreichte der Sturm und das Schneegestöber in der Nacht zum 31. Dezember seinen Höhepunkt. Des Morgens am 1. hatte der Sturm noch die Stärke 10 und 38 Meter Geschwindigkeit, wie er dena überhaupt den ganzen Tag über nur wenig von dieser Stärke und Geschwindigkeit abwich und Mittags schon war die Temperatur bis Minus 22 Grad gesunken, während auch das Schneegestöber tagüber anhielt. Unter solchen Umständen konnte von einer Sylvesterfeier auf der Schneekoppe, wie solche jährlich stattfindet, keine Rede sein, da schon das Besiegen des Kammes bei solchem Wetter wenig rauh war. Trotzdem aber versuchten zwei Herren heraufzukommen, doch sie kamen nur bis zu den Verkaufsbuden in der Nähe der Riesenbaude, welche im Winter geschlossen sind, um halb erfroren und vom Sturm überwältigt, daselbst liegen zu bleiben. Der Riesenbaudenwächter Mittböner war nicht zu Hause, alsdieser Weise aber bestand sich der Popenbote Lindau auf der Schneekoppe und dieser fand die beiden Touristen in ihrer schlimmen Lage an der einen Verkaufsbude und hatte alle Mühe, um dieselben in die Riesenbaude zu bringen. Schon auf dem Wege zur Schneekoppe wurde Lindau selbst, obgleich ein recht wetterharter Mann, vom Sturm umgeworfen und es kostete ihm Anstrengung, in die Riesenbaude hinein zu gelangen. Die beiden Touristen blieben bis zum anderen Tage in den warmen Räumen der Riesenbaude und ließen dann bei besserem Wetter wieder nach Krummhübel ab, wo Lindau für seine Hilfe reichlich von ihnen belohnt wurde und sich in Gesellschaft der beiden Herren an einer Flasche Wein stärken konnte.

Wie jetzt erst bekannt wird, sind drei Münchener Herren während der Weihnachtsfeiertage bei einer Fahrt auf den Großvenediger in einen so heftigen Schneesturm geraten, daß sie weder vor- noch rückwärts kommen konnten und nach Freien so lange auf einer Stelle zu bringen mußten, bis ein Rettungsunternehmen zu ihnen gelangen und sie zu Tal bringen konnte. Zwei von ihnen haben sich beide Fänge bis oberhalb der Knie erfroren. Wann die Fortschaffung der Verunglückten nach München erfolgen kann, ist zur Zeit noch nicht abzusehen.

Dem Tode entronnen. Die Besatzung der von dem Altonaer Hochseefischerdampfer „M. Radmann u. Sohn“ geborgenen ostfriesischen Galeas „Neptun“ ist, wie gemeldet, von einem Frierenwälder Fischerkutter gerettet und nach Ruzhaven gebracht worden. Schiffer Heinrich Hinrichsen, der Führer des Fischerkutters, berichtet über die Rettung nach der „Weser-Zig.“ folgendes: „Wir trafen den „Neptun“ in der Nordsee vom Sturm arg mitgenommen an. Alle Segel waren fortgerissen bis auf das dichtgeraffte Großsegel. Da der Besatzung aber Vord war, konnte die

Galeas keine hinteren Segel führen. Deshalb lag sie vor dem Großsegel stets quer im Winde und in der hochgehenden See. Alle Bemühungen, das Schiff dicht an den Wind und auf die See zu bringen, scheiterten an dem Fehlen der Hintersegel. In dieser Lage war der „Neptun“ der vollen Gewalt der Wogen ausgesetzt. Wir sahen, wie verzweifelt die Besatzung um ihr Leben kämpfte, und hielten uns deshalb dicht in der Nähe. Etwas drei Stunden lang wüthete das grausame Spiel des Sturmes an dem „Neptun“. Wir konnten beobachten, wie die Sturzwellen einen Teil der Festschrauben nach dem andern forttrieben. Schließlich entschloß sich die aus fünf Personen bestehende Besatzung, ihr Schiff im Boot zu verlassen, um zu uns überzubegleiten. Jedes Mal aber, wenn die Leute ihr Boot über Bord setzen wollten, schlug die See das Boot über Deck des „Neptun“ zurück. In ihrer Verzweiflung kletterten die fünf Mann schließlich in das auf dem Deck der Galeas stehende Boot hinein und kletterten sich darin fest. Da kam eine gewaltige Sturzwelle, die über die ganze Galeas hinwegbrauste und nahm das Boot mitlaut den fünf Personen fort. Als wir das gewahrten, ließ ich meinen Kutter dicht in Lee an dem Boote vorbeifahren. Eine See warf das Boot gegen meinen Fischerkutter und gerammte es. Die fünf Insassen klammerten sich an der Verankerung meines Schiffes fest. Es gelang uns, einen nach dem anderen zu uns aufs Schiff zu ziehen. Der Schiffer des „Neptun“, Kapitän Brinmann, war der letzte. Er hatte sich an Deck festgeklammert. Dort schlug ihn die See flach unter das schräg zurückfallende Deck des Kutters, wodurch es sehr schwer wurde, ihn zurückzubringen. Mitle der Mann nicht einen langen Wart und langes Hauptbaat gehabt, in dem ich ihn mit je einer Hand packen und festhalten konnte, bis meine Leute uns zu Hilfe kamen, dann hätte der Mann den Tod gefunden, denn an den Kleiderhälft ich ihn nicht so lange festhalten können. In seiner Todesangst hatte er mich so fest an den Armen gepackt, daß seine Finger sich durch mein Fleisch bohrten, so daß meine Arme mich noch jetzt schmerzen. Alle fünf Leute waren, als wir sie an Deck unseres Schiffes hatten, vollständig hinfällig. Es bedurfte längerer Bemühungen, bis wir sie wieder zur Besinnung zurückgebracht hatten und sie sich erholen konnten.

Ein schwerer Unfall bei dem ein älterer Soldat sein Leben einbüßte, wird uns heute gemeldet. Der Sergeant No. 154 ist während sich in eiligen Laufe nach der Burglaserne begab, an welchem Punkte er, um den Weg abzukürzen, die Schönsteingasse passierte. Er hatte jedoch nicht an den am Ende dieser Gasse befindlichen Schlagsbaum gedacht und ist mit voller Wucht gegen diesen, wobei er am Kopfe getroffen wurde und benommen lag. Als man den Unglücklichen später auffand, war der Tod bereits eingetreten; aufsehender hat er eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Der Verlorene diente im neunten Jahre und wollte sich demnächst verheiraten.

Das ich mit dem beabsichtigten Besuch von Verwandten begründete, abschlug, versuchte ich auf eine andere Weise zu entkommen, und mein Versuch gelang. Frische Luft, ein langentbehrter Genuß. Den Straßenbahnschienen folgend ging ich in die Stadt.

Als ich an den ersten Häusern vorbeikam, wurde ich von drei wohlgekleideten etwa achtjährigen Burschen mit den Ruf: „Huski, Polak“ und einigen Steinwürfen empfangen. Man wandelt nicht ungekräft in dem Rock eines russischen Juden!

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 7. Januar.

Freie Arztwahl, Zahnarztwahl und die Krankenkassen. Ueber den Kampf, den die Breslauer Zahnärzte gegen den II. Ortskrankenkassenverband wegen Einführung der freien Zahnarztwahl inkeniert haben, geht uns von beiderseitiger Seite folgende Darstellung zu:

Der Kampf der Breslauer Zahnärzte zur Einführung der freien Zahnarztwahl ist durch die Uebernahme einer Kassensatzungsstelle beim 2. Ortskrankenkassenverband seitens des Zahnarztes Alfred Freund in ein akutes Stadium getreten. Am 6. d. M. fand im Miß-Brau eine zahlreich besuchte Versammlung der Breslauer Zahnärzte statt, die zu dem Vorgehen des Zahnarztes Alfred Freund, Friedrich-Wilhelmstraße, Stellung nahm. Nach eingehender Diskussion, in der die Herren Gähler, Silbermann, Schachtel, Dr. Paul Freund, Guttman, Hugar, Dr. Jonas, Alexander mehrfach das Wort ergriffen, wurde folgender Tatbestand festgehalten: Herr Zahnarzt Alfred Freund, Friedrich-Wilhelmstraße 12, hat trotz seiner schriftlich abgegebenen Ehrenwortlich in der Verpflichtung sich um keine Krankenkassenarztstelle ohne Genehmigung der zur Einführung seiner Zahnarztwahl gewählten Kommission zu bewerben, ohne Wissen dieser Kommission die Verhandlung der Mitglieder des zweiten Ortskrankenkassenverbandes übernommen. Als erschwerendes Moment ist anzuhängen, daß Herr Alfred Freund selbst Mitglied dieser Kommission war und als solcher die Interessen der Breslauer Zahnärzte zu vertreten hatte. Im Erwägung dieser Tatsache gelang nachfolgende Resolution einstimmig zur Annahme:

Die heute im Miß-Brau tagende Versammlung der Breslauer Zahnärzte verurteilt nach einstimmigem Beschluß das Verhalten des Zahnarztes Alfred Freund in Sachen der Uebernahme der zahnärztlichen Behandlung der Mitglieder des zweiten Ortskrankenkassenverbandes auf das Schärfste, erklärt seine Handlung als für einen großen Vertrauensbruch und daher für im höchsten Grade verwerflich.

Im weiteren Verlauf des Abends kam die Frage zur Diskussion, ob die vor den Breslauer Zahnärzten gebildete „Kommission zur Einführung der freien Zahnarztwahl“ auch weiter in Geltung zu bleiben habe. Nach eingehender Erörterung kam der folgende Antrag mit großer Majorität zur Annahme:

Die am 5. Januar im Miß-Brau versammelten Breslauer Zahnärzte beschließen trotz des Falles Alfred Freund, Friedrich-Wilhelmstraße 12, die Bewahrung zur Einführung der freien Zahnarztwahl bei Krankenkassen grundsätzlich aufrecht zu erhalten und beauftragen die Krankenkassenkommission, von neuem von den Breslauer Kollegen die ehrenwürdige Verpflichtung, bei keiner Breslauer Krankenkasse eine Stelle als Zahnarzt anzunehmen, zunächst auf 3 Jahre einzubufen.

Soweit der uns zugehende Bericht. Wir haben keinen Anlaß, uns in den Streit der Zahnärzte mit Herrn Alfred Freund einzumischen, umsoweniger, als die Empfindlichkeit der Zahnärzte uns unverständlich ist. Aber wir möchten an dieser Stelle doch darauf hinweisen, daß das Vorgehen zu gunsten der freien Arztwahl zuweilen an groben Unfug grenzt. Weil sich die Zahnärzte mit dem II. Ortskrankenkassenverband nicht verständigen können, soll den Mitgliedern dieses Verbandes plötzlich die zahnärztliche Behandlung entzogen werden, bis die Kassen sich den Ärzten fügen. Das ist eine Revolveraffäre, die wir umso weniger billigen können, als es sich um die Gesundheit vieler hundert, ja tausender Patienten handeln kann. Das trifft ja nicht allein auf die Zahnärzte, sondern auf die gesamte Arztbewegung zu. In nächster Nähe, in Wohlau, spielt sich ja augenblicklich ein ähnlicher Fall ab. Weil einem Arzte gesagt wird, er möge nicht die doppelten Fuhrspesen berechnen, wie seine Kollegen, kündigt er sämtliche Kassenärzte und legen die Kranken plötzlich vor die Gefahr, keinen ärztlichen Rat mehr zu haben. Das ist ein Mißbrauch der Vertrauensstellung, die das öffentliche Recht den Ärzten nun einmal gegeben hat. Und nun sehe man sich den Kampf gegen die Streikbrecher an. Die „Schlef. Ztg.“, die über den Terrorismus der Sozialdemokratie gegen Arbeitswillige nicht genug schwindeln kann, läßt sich aus Wohlau folgendes schreiben:

Anfolge des geschiedenen Konfliktes im Kreise Wohlan ist ein Herr Dr. Samuel als „Streikbrecher“ gegen die Ärzte gefunden worden. Es soll dies derselbe Herr Dr. Samuel sein, welcher aus dem Konflikt der Breslauer Ortskrankenkassen der Gemeindegewalt mit den Ärzten hinreichend bekannt ist. Wenn dies der Fall wäre, so wäre die Entscheidung des Vorgesetzten der gemeinsamen Ortskrankenkasse des Kreises Wohlau zu beaurteilen.

Es sieht der Kampf gegen die Kassen aus. Alle sonstigen Begriffe werden über den Haufen geworfen, wenn es sich darum handelt, die „Vorhut des deutschen Bürgerturns“, die Vertriebskraft gegen die Sozialdemokratie zu schützen. Wobei zu bemerken ist, daß im ganzen Kreise Wohlau die Sozialdemokraten zu zählen und in der Verwaltung der Kasse schon gar keine vorhanden sind. Logik? Unfug, was braucht man Logik, wenn man gegen die Krankenkassen vorgehen kann. „Schlef. Ztg.“, Merzie, Zahnärzte — alles im Bunde! Eine herrliche Welt der Sozialreform!

In der obigen Resolution läßt uns Herr Alfred Freund durch seinen Rechtsbeistand mitteilen:

- 1. Die Resolution enthält drei Unrichtigkeiten;
- 2. Herr Zahnarzt Alfred Freund hat niemals eine ehrenwörtliche Verpflichtung abgegeben;
- 3. Herr Zahnarzt Alfred Freund hat zwar die zwei Ortskrankenkassen übernommen, vor Uebernahme aber der Kommission Mitteilung gemacht;
- 4. Herr Zahnarzt Alfred Freund war nicht verpflichtet, keine Krankenkasse mehr zu übernehmen.

Am 28. Oktober 1902 hatten die Breslauer Zahnärzte beschließen, keine Krankenkassen zu übernehmen. Diese Verpflichtung sollte aber nur solange gelten, als kein Zahnarzt ihr zuwiderhandelt. Dies ist geschehen. Zwei Zahnärzte hatten zwei Krankenkassen übernommen und damit das Kartell der Zahnärzte gebrochen. Nachdem die befragte Verpflichtung aus der ursprünglichen Resolution herabgehoben war, hat Herr Zahnarzt Alfred Freund nach seiner Verpflichtung lebhaft und hat das getan, was zwei Kollegen vor ihm getan hatten.

Schwurgericht. Für die am 9. Januar d. J. beim Landgericht Breslau beginnende erste diesjährige Schwurgerichtsperiode, in welcher Landgerichtsdirektor Schwedowits den Vorsitz führen wird, sind folgende Sachen zur Verhandlung angesetzt: Montag, den 9. Januar: Arbeiter Emil Schwaab aus Roderitz, Totschlag; Arbeiter Paul Grünwald aus Breslau, Stillschleichenverbrechen; Dienstag, den 10. Januar: Häusler Ernst Magle aus Groß-Bandorf, wissentlicher Meineid; Mittwoch, den 11. Januar: Arbeiter August Kollisch aus Canth, vorläufige Brandstiftung; Donnerstag, den 12. Januar: Eisenbahnarbeiter Oskar Merz aus Breslau, Stillschleichenverbrechen; veru. Arbeiterin Johanna Wierzel, geb. Biontz, und Geschäftsfreier August Mendzjowicz, beide aus Breslau, Meineid bezw. Verleumdung dazu; Freitag, den 13. Januar: Schiffseigner Josef Wauß, aus Rischowitz, Meineid. — Es sollen event. noch weitere Verhandlungen angesetzt werden, sobald die Schwurgerichtsperiode im ganzen 1 1/2 Wochen dauern dürfte.

Ungefahrlicher Gasfandaber. Am 5. d. M. Vormittags wurde auf der Klosterstraße ein Gasfandaber durch einen Expeditions-wagen umgefahren.

Zur Verhaftung gesucht wird wegen Veruntreuung von 1000 Mark der Kontist Paul Gustav Pfanz, geboren am 26. Juni 1881 zu Leipzig. Derselbe ist mittelgroß, hat besonders blaues Gesicht, dunkles Haar und Schnurrbart und ist mit dunklem Jackettanzug, schwarzem Haifischhut und dunklem Ueberzieher bekleidet. Angaben zu seiner Ermittlung sind im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums s. machen.

Vermisst wird seit dem 4. d. M. der 16 Jahre alte Lehrling Karl Lehmann, Trebnitzerplatz 7, und der 14 Jahre alte Knabe Paul Wenzel, dessen Eltern Kurzeckstraße 6 wohnen.

Von der Feuerwehr. Gestern früh wurde die Feuerwehr zweimal alarmiert. In den Häusern Altbühnenstraße 58 und Albrechtsstraße 57 waren Wasserrohre geplatzt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. M. 23 Personen eingeliefert. — Gesunden wurden: ein Obergas, eine Pferdredde, zwei Damenschirme, ein Medaillon mit Widmung und eine silberne Damenuhr mit Goldrand. — Abhandelt wurden: ein goldenes Büchlein, eine Nemonitouruhr mit silberner Kette, eine goldene Damenschlüsselkette und ein Portemonnaie mit 37 Mark Inhalt. — Felgenomenen wurde ein Biergärtner wegen Heubestrafen. — Mit Beschlag belegt wurde eine Stahlemontouruhr, welche am 23. v. M. Abends gegen 10 Uhr, auf der Straße eines unbekanntem Mann entrissen worden ist. Dieser Mann melde sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums.

Größten wurden von einem Kollwagen ein Sack mit 62 Hahnen, einer Kaufmannsrau am dem Ring ein Portemonnaie mit 20 Mark. — Ein Einzieh-Freiwilliger hat am 2. d. M. Abends, einem noch unermittelten Diebstahl, der ihn von dem Hauptbahnhof nach der Albrechtsstraße gefahren hat, mit anderen Wägen auch ein Hwanjamastrück irrtümlich in Bahnhofs gegeben. — Als am 4. d. M. Abends, ein neun Jahre alter Knabe einen Einlauf besorgte, lockte ihn ein junger Bursche in ein Haus auf der Rindstraße und schenkte ihm auf raffinierter Weise das Geld (1.30 M.) ab. — In der Nacht zum 6. d. M. wurde ein Einbruch in ein Wirtshaus auf der Albrechtsstraße verübt. Der Einbrecher wurde aber durch einen Schloßer bemerkt und verstoßen. — Von einem Kollwagen wurde auf der Hauptstraße ein 25 Kilogramm schwerer Sack mit Glas gestohlen.

Sabelschwert. 6. Januar. Gegen das agrarisch versuchte Fleisch! Das Ortsparlament betreffend die Einführung des Schlachtwanges wird folgende Hauptpunkte enthalten: Auf dem Schlachthof werden außer den üblichen Schlachtieren noch Pferde und Hunde geschlachtet und untersucht. Nachschlachtungen sind stets der Schlachthofverwaltung zu melden. Von auswärts eingeführtes Fleisch muß, auch wenn es von einem Fleischbeschauer schon untersucht ist, auf dem hiesigen Schlachthof von neuem untersucht werden, ehe es in Verkehr kommt. Von einem Tierarzt untersuchtes Fleisch wird zwar nicht noch einmal untersucht, muß aber auf dem Schlachthof geprüft werden, ob es nicht etwa inzwischen verdorben und unbrauchbar geworden ist. Gastwirte und Speiseanstalten müssen von auswärts bezogenes Fleisch, ehe sie es ins Geschäft bringen, hier vorher untersuchen lassen. Der Untersuchungszwang für Händler erstreckt sich auf einen Umkreis von 30 Kilometern; bei der Auslieferung des Fleisches muß eine Tafel anhängen, die besagt, daß das Fleisch von auswärts geschlachteten Tieren kommt. Für minderwertiges Fleisch wird eine Freibrant errichtet.

Aus der Provinz Posen.
* Ueber einen Justizierum ging etwa Mitte September eine Meldung durch die Presse, wonach von der Pirschberger Strafkammer ein Bäckermeister Wilhelm Langner aus Grünberg irrtümlich zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt sein sollte. Jetzt stellt es sich heraus, daß es sich nicht um die Strafkammer zu Pirschberg, sondern um die zu Wollstein in Posen handelt. Richtig ist die Sache nach dem Voten aus dem Riesengebirge folgendermaßen aus: Der frühere Bäckermeister Ernst Langner aus Grünberg in Schlesien war von der zuständigen Strafkammer beim königlichen Amtsgericht Wollstein in Posen wegen Betruges im Rückfalle zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er mußte seine Strafe antreten. Ganz zufällig stellte sich bei einem anderen Strafverfahren vor dem Landgericht in Slogawa gegen Langner heraus, daß der Angeklagte in Wollstein rechtsirrtümlich zu Zuchthaus verurteilt worden war, da er tatsächlich höchstens Gefängnis hätte bekommen dürfen. Denn zu Unrecht hatte die Strafkammer in Wollstein Rückfallbetrug angenommen und demzufolge auf Zuchthaus erkannt, während tatsächlich Rückfallbetrug gar nicht vorlag! Es mußte daher das neue Slogauer Strafverfahren bis nach Erledigung des Wieder-aufnahmeverfahrens in Wollstein ausgesetzt werden. Nach Verantragung des Wieder-aufnahmeverfahrens vor dem Wollsteiner Gericht seitens der Staatsanwaltschaft wurde das frühere Zuchthausurteil aufgehoben und Langner wegen einfachen Betruges nur zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Langner hatte inzwischen halb die Hälfte seiner Strafe im Ratwitzer Zuchthaus verbüßt! Es wurde ihm jetzt aber ein Entschuldigungsanspruch an die Staatskasse, über deren Höhe der Justizminister zu befinden hat, für unzulässig verbüßte Strafe anerkannt, auch die neue Strafe als durch die Zuchthausstrafe verbüßt anzusetzen.

Damit dürfte der ungeheuerliche Fall doch noch nicht erledigt sein. Die Justizbehörde hat die Pflicht, öffentlich anzuklären, wie der Irrtum bei dem sonst so peinlich genau arbeitenden Gericht möglich war. Wird der Fall nicht klipp und klar aufgeklärt, so darf es niemanden wunder nehmen, wenn im Volke der Verdacht, daß auch andere Staatsbürger von derartigen Irrtümern betroffen werden könnten, neue Nahrung erhält.

* Was die Germanisierung kostet. Die Kosten für Umländerung Inowrazlows in Hohenfalka betragen, wie der Inowrazlauer Anzeiger mitteilt, ungefähr 150.000 Mark. Die Summe wird veranschlagt für neue Stempel, Formularien, Ausschreiben, Tafeln usw. für zahlreich

Haatliche sowie kommunale Behörden, viele Tugende von Schulen in Stadt und Kreis Hohenfalka usw. Betroffen werden vor allem die Gerichts-, Polizei-, Eisenbahn-, Voll- und Steuerbehörden.

Man wird verstehen müssen, daß sowohl die Sache wirklich nicht wert war und man die hohe Summe für nützlichere Dinge besser verwenden hätte. 150.000 Mark für eine bloße Namensänderung! Wie teuer wird uns Polows Kaninchenpolitik noch zu stehen kommen?

* Aus dem Polizeistaat. Einem armen Mädchen aus Blumentorf war am 11. September ihr Kind, das nicht mit dem „Segen“ der Legitimität belastet war, gestorben. Weil nun die unglückliche Mutter in ihrem Schmerz ganz vergessen hatte, daß sie in einem wohlgeordneten Polizeistaat lebt, in dem alle Pflichten des Lebens nur reglementsmäßig verlaufen dürfen, in dem ohne Reglement kein Spag vom Dache fallen, kein Mensch sterben darf, unterließ sie — wie frevelhaft — die polizeiliche Anmeldung der Beerdigung. Aber das Auge des Gesetzes, dem keine Freveltat, und wäre sie noch so groß, entgeht, wacht: Die Gesehensverächterin wurde deshalb angefaßt, obendrein auch noch wegen „sahrlässiger Tötung“, wochenlang in Untersuchungshaft gehalten und vorerstern in Hohenfalka vor das Gericht geführt. Die Richter überzeugten sich sehr bald von der Schwere des Verbrechens, das die Angeklagte begangen und verurteilten die um ihr Kind trauernde Mutter zu zwei Wochen Haft. Aber das geschah nur formell, denn die Strafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt.

So das Drama aus dem Polizeistaat, das die „Nob. Presse“ an veredelter Stelle im Polizeistil registriert und durch die Bemerkung verfehlt: „Von einem Vergehen der sahrlässigen Tötung wurde die Angeklagte freigesprochen.“

Leider erfährt man nichts darüber, wie lange eigentlich die Vermisste in Untersuchungshaft geblieben? Wohl gar seit dem 11. September, mithin über 16 Wochen? Aber wie dem auch sei:

In ihrem Schmerz wird sich die so schwer bestrafte Mutter sicher in dem erbebenden Gedanken trösten, daß in unserem geographisch an Rußland grenzenden herrlichen deutschen Vaterlande alles wohlgeordnet ist.

Posen, 6. Januar. 6000 Mark glaubten die hiesigen Stadtverordneten für das Hochzeitsgeschenk für den ältesten Sohn Wilhelm II. als Steuerzuschuß beitragen zu müssen und bewilligten die Summe ohne viel Federlesens.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Sonnabend, den 7. Januar: Zimmerer. Jeden Sonnabend 8 Ababend.

Steinseher und Hammer. Sonntags, den 8. Januar: 3 Uhr. Zimmer Nr. 1. Verbandsbücher sind mitzubringen. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung muß jeder Kollege erscheinen.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Regitations-Abend. Nachm. 4 Uhr.

Maschinen- und Seiger-Verband. Mitglieder-Versammlung. Nachm. 2 Uhr. Zimmer Nr. 2.

Fassadenbeger. Vereinsabend. Zimmer Nr. 1. Um pünktliches Erscheinen bittet Der Vorstand

Freie Turnerschaft. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Facharbeiter-Verband. Abends 8 Uhr: Fachkursus (5. Abend). Zimmer Nr. 3.

Montag, den 16. Januar: Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Mitglieder-versammlung. Zimmer Nr. 1.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbischer Vorstadt). Bezirk 6. Dienstag, den 10. d. M.: Kassenabend. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Böpelwitz). Bezirk 21. Dienstag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr: Besprechung im alten Lokal. Bücher sind mitzubringen. A. Fern.

Distrikt III (Ober-Vorstadt). Bezirk 111 und 112 (Böpelwitz). Sonntag, den 8. Januar, früh 8 Uhr. Alle Parteigenossen im Lokal A. Bücher mitbringen. Der Bezirksführer.

Distrikt IV (Schweibitzer, Ohlauer und Strehleener Tor). Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter in den bekannten Lokal. Wegen einer wichtigen Sache haben alle zu erscheinen. Kontrollkarten sind mitzubringen. Mitglieder willkommen. Der Distriktsführer.

Distrikt V (Schweibitzer, Ohlauer und Strehleener Tor). Dienstag, den 10. Januar: Bezirksführer-Zusammenkunft. Karten und sämtliche Mitgliedsbücher bitte mitzubringen. Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Schweibitzer, Ohlauer und Strehleener Tor). Bezirk 73. Zusammenkunft Donnerstag, 12. Januar im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Junere Stadt). Bezirk 74 und 75. Zahlabend Sonnabend, 7. Januar. Mitgliedsbücher werden eingezogen. Die Bezirksführer.

Distrikt VIII (Kretern, Hartlieb, Oltaschin, Mettenberg). Bezirk 121. Zusammenkunft im bekannten Lokal, Sonntag, den 8. Januar, Nachm. 3 Uhr. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Der Bezirksführer Hartel.

Die Bezirksführer werden erucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am 13. Januar einzustellen. Der Distriktsführer.

Allwaffer. Zahlstelle der Porzellanarbeiter. Freitag, den 13. Januar, Abends 8 Uhr, im Saale des „Deutschen Raifers“ zu Allwaffer: Laube-Vortrag: „Der Mensch in der Porzellanindustrie“, erläutert durch 80 Tafeln-Fotografien. Zu diesem interessanten Vortrage werden hiermit die Arbeiter und Arbeiterinnen von Allwaffer und Umgebung freundlichst eingeladen. Eintrittskarten für organisierte Arbeiter 20 Pf., für Gäste 30 Pf. Um zahlreichem Besuch bittet Die Verwaltung.

Diegnitz. Volkverein. Montag, den 9. Januar, Abends 8 Uhr: Versammlung. Wohlwolliges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Diegnitz. Gewerkschaftskartell. Die nächste Sitzung findet nicht am 12., sondern erst Donnerstag, den 19. Januar, statt. Diejenigen Gewerkschaften, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, wollen dieselben bis zum 10. d. Mts. an den Kassierer P. Müller, R. Carthausstraße 47, entrichten.

Bunzlau. Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, den 11. Januar: Sitzung in der Hoffnung, Schloßstraße 9/10. Der Vorstand.

Posen. Versammlungslokal: Sommer, Gedwigstraße 16. Maier. Dienstag, den 10. Januar, Abends 6 Uhr: Versammlung.

Wahlverein. Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 Uhr: Versammlung.

Bromberg. Versammlungslokal „Koppe“. Sonntag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Posen. Versammlungslokal: Sommer, Gedwigstraße 16. Maier. Dienstag, den 10. Januar, Abends 6 Uhr: Versammlung.

Wahlverein. Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 Uhr: Versammlung.

Bromberg. Versammlungslokal „Koppe“. Sonntag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Posen. Versammlungslokal: Sommer, Gedwigstraße 16. Maier. Dienstag, den 10. Januar, Abends 6 Uhr: Versammlung.

Wahlverein. Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 Uhr: Versammlung.